[295]

Vierter Versuch.

Über ~~Ueber~~ die Denkkraft und über das  
Denken.

I.

Wie die Untersuchung dieses Seelenvermögens  
anzustellen sey.

Das **Gewahrnehmen** ist Eine von den ersten Wir-  
kungen des Vermögens der Seele, womit sie  
Verhältnisse und Beziehungen in den Dingen erkennet.  
Dieß ganze Vermögen will ich zusammen von nun an  
die **Denkkraft** nennen, so wie das Erkennen der Ver-  
hältnisse und Beziehungen in den Dingen überhaupt ein  
**Denken** heißen kann.

Da es mehrere Verhältnisse in den Dingen giebt,  
als ihre **Verschiedenheit**, so ist das Gewahrnehmen  
nur Eine Art, und zwar die einfachste von den Äußerungen ~~Aeuße-  
rungen~~ der Denkkraft. Wenn die übrigen Arten von  
Verhältnissen, und die Aktus des **Beziehungsvermö**-  
**gens**, wodurch sie entstehen, auf dieselbige Art aufgelö-  
set werden, wie es mit dem Gewahrnehmen geschehen  
ist, so kann man vielleicht hoffen, die ursprüngliche Ver-  
bindung und Beziehung dieser Seelenvermögen, der  
Denkkraft, des Vorstellungs- und des Empfindungs-  
vermögens auf einander, in ihren ersten Anfängen in  
Deutlichkeit zu setzen. Aber ich gestehe, ob ich gleich  
diesem Wege sorgfältig nachgegangen bin, dennoch das  
nicht so völlig gefunden zu haben, was ich suchte, und  
wovon es mir schon geahndet hatte, daß es sich nicht so  
deutlich zeigen würde. Der Psycholog kann bey seinen  
Nachforschungen wohl nichts anders erwarten, als was

dem

T 4[296] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

dem Physiologen begegnet. Geht man den einfachen  
Fasern bis auf ihren Ursprung nach, so verlieren sie sich  
auch vor dem bewafneten Auge, und zwar noch ehe man  
zu dem Anfangspunkt hinkommt, bey dem sich ihre Ab-  
stammung aus einem gemeinschaftlichen Princip bemer-  
ken ließe. So gehts auch in der Seele. Löset man das  
**Beziehungsvermögen** auf, und geht rückwärts auf  
die ersten Grundthätigkeiten, worinn es sich offenbaret,  
so entziehen sie sich endlich aller Bemerkung. Sie wer-  
den immer bey einander gefunden, aber als verschiedene  
Seelenfasern, so lange sie beobachtbar sind, ohne daß  
man deutlich die Grundsache sehen könne, aus der sie alle,  
und mit ihnen zur Seite das Gefühl und das Vorstel-  
lungsvermögen hervorgehen. Dieß hat mich bewogen,  
mit der Untersuchung umzuwenden, und aufwärts den  
Wirkungen der Denkkraft nachzugehen, und die letztere  
in ihrer Verbindung mit den Wirkungen der übrigen  
Vermögen zu betrachten. Laß also das Beziehungsver-  
mögen oder die Denkkraft anfangs als ein eigenes Grund-  
vermögen angesehen werden. Dieses verbindet, vermi-  
schet und durchschlängelt sich mit dem Gefühl und der  
vorstellenden Kraft, und macht in dieser Vereinigung  
dasjenige aus, was unter dem Namen von **Erkennt**-  
**nißkraft** die Ursache von Ideen, Urtheilen, Schlüssen,  
überhaupt von Gedanken und Kenntnissen ist. Es wird  
sich zeigen, ob nicht hiebey in den Beziehungen dieser  
Vermögen, die sie in ihren Wirkungen auf einander ha-  
ben, Anzeigen vorkommen, woraus ihre Beziehung auf  
einander in ihren ersten Anfängen, in ihrem Keim, in  
der Grundkraft der Seele, einigermaßen sich verrathe?

Die **Denkkraft**, das Vermögen, Verhältnisse und  
Beziehungen zu erkennen, ist dasselbige Vermögen, was  
zu einer merkbaren Größe entwickelt, wenn es sich in  
seinen Wirkungen deutlicher offenbaret, den Namen von  
**Verstand** und **Vernunft** annimmt. Nun sehen ver-

schiedene

[297] und über das Denken.

schiedene Philosophen es als ausgemacht an, daß die  
**Verstandes**- und **Vernunftfähigkeit** eine Eigenheit  
der menschlichen Seele sey, in Vergleichung mit den  
blos empfindenden und sinnlichen Thierseelen. Nach  
dieser Voraussetzung haben sie sich der Vergleichung  
der Menschen mit den Thieren bedienet, um hinter die  
Grundbeschaffenheit des Verstandes, und also auch ihrer  
Quelle der Denkkraft und des Beziehungsvermögens zu  
kommen. Aber es

45 scheinet nicht, als wenn dieser Weg  
bisher zum Ziel hingebracht hätte. So manche gute  
und fruchtbare Bemerkungen über das Unterscheidungs-  
merkmal der Menschheit, und so manche schöne Aufklä-  
rungen über die Natur des Verstandes, und der Denk-  
kraft, die außer Zweifel unter den Eigenheiten des Men-  
schen einer der wesentlichsten und vorzüglichsten, und  
wohl der Mittelpunkt aller übrigen ist, dadurch entdecket  
sind, so getraue ich mich doch nicht, von dieser Ver-  
gleichung vorher etwas erhebliches zu versprechen, als  
bis die Natur und der Grund des Verstandes, aus sei-  
nen Wirkungen in uns selbst, in unsern Denkarten und  
Kenntnissen, so weit es angehet, aus Beobachtungen  
sorgfältig zergliedert ist. Der vornehmste Charakter  
der Menschheit ist wohl in der Denkkraft. Aber ob diese  
darum die einzige sey, und ob nicht die menschliche Seele  
auch allein als empfindendes und fühlendes Wesen, schon  
Eigenheiten und Vorzüge an Stärke, Feinheit, Aus-  
dehnung, Vielseitigkeit u. s. w. vor den Thieren besitze,  
ist noch unausgemacht, wenn auch vorausgesetzt ~~vorausgesetzet~~ wird,  
was schon vieles zugegeben heißt, daß die Grenzen zwi-  
schen Menschheit und Thierheit genau und bestimmt er-  
kannt werden können.

Auch diesen Weg habe ich also nicht wählen wollen.  
Wenn wir zuvörderst in unserm Innern selbst die ~~Aeuße-  
rungen~~ Äußerungen der Denkkraft aufgesucht, diese zergliedert, und

nach

T 5[298] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

nach ihrer Ähnlichkeit ~~Aehnlichkeit~~ geordnet haben, alsdenn kann die  
Vergleichung der Menschenseelen mit Thierseelen zu  
Hülfe genommen werden.

II.

Die Denkkraft in Verbindung mit der Vor-  
stellungskraft und mit dem Gefühl macht  
das ganze Erkenntnißvermögen aus.

Wenn das **Vermögen**, die **Verhältnisse** der **Din**-  
**ge zu erkennen**, als das dritte einfache Ingre-  
dienz der menschlichen Erkenntnißkraft angesehen, und  
mit dem Vermögen, Vorstellungen zu machen, und  
mit dem Gefühl zu dem Begrif von ihrer Grundkraft  
vereiniget wird, so haben wir eine vollständige Idee von  
der Seele, aus der sich begreifen läßt, wie sie **Ideen**  
und Begriffe erhalten, wie sie urtheilen, folgern und  
schließen, und also alle Denkarten hervorbringen könne,  
die wir bey ihr als Wirkungen ihrer Erkenntnißkraft an-  
treffen, und zwar so wohl die **niedern und sinnlichen**  
Kenntnisse, als die **höhern** und **vernünftigen**, die  
man einer höhern Erkenntnißkraft zuschreibet. Die Ein-  
drücke von den äußern Gegenständen sind dann nicht  
mehr bloße Eindrücke, auch nicht blos aufgenommene und  
gefühlte Eindrücke, wenn alle drey Grundvermögen dar-  
an gewirket haben; dann sind es **gewahrgenommene**  
unterschiedene Eindrücke, das ist, Eindrücke, mit denen  
sich durch die Denkkraft der Gedanke verbindet, daß sie  
besondere Veränderungen für sich, und von einander un-  
terschieden sind. Es sind alsdenn klare Empfindun-  
**gen** und **klare** **Empfindungsideen**, Wirkungen aus  
Perception, Gefühl und Apperception zusammengesetzt,  
so wie das vorzüglich starke Gefühl unserer **Selbst** nicht  
mehr ein bloßes Gefühl, sondern ein **klares** Gefühl,

eine

[299] und über das Denken

eine **Empfindung**, ein **Bewußtseyn** **unsers** **Selbst**  
ist. Denn es vereiniget sich mit dem Gefühl das Un-  
terscheiden der gefühlten Modifikation~~Modification~~ und des fühlenden  
Subjekts, und die Beziehung jener Modifikation auf  
das Subjekt, worinn sie ist. Eben so verändert die  
Denkkraft die bildlichen **Vorstellungen**, und macht  
bloße Bilder, oder seelenartige Zeichen und Abrisse von  
Objekten und ihren Beschaffenheiten zu **Ideen**, durch  
die hinzukommende Apperception, die Eine von den  
Wirkungen der Denkkraft ist. Die sinnlichen Abstrak-  
tionen, und andere sinnliche **allgemeine** **Bilder**, wel-  
che aus ähnlichen Vorstellungen von einzelnen Objekten  
entstehen, wenn die gemeinschaftlichen Züge in den ähn-  
lichen Bildern aufeinander fallen, und, weil sie mehr-  
malen wiederholet sind, sich lebhafter, stärker und tie-  
fer in der Phantasie abdrucken, werden zu **allgemeinen**  
**Ideen** des Verstandes, und zu **Begriffen**. Es ist  
die Denkkraft, welche das Gewahrnehmen hinzusetzet;  
und das Gemeinschaftliche oder Ähnliche~~Aehnliche~~ von dem Übrigen ~~Uebri-  
gen~~ , was in den einzelnen Empfindungsvorstellungen ist,  
unterscheidet, absondert, und als Etwas besonders er-  
kennet. Eben diese Begriffe werden **deutliche** Begrif-  
fe, wenn dieselbige Kraft, Beziehungen und Verhält-  
nisse zu denken, noch stärker und weiter auch auf ihre be-  
sondern Theile sich anwendet.

Die **allgemeinen** **Ideen** von **Verhältnissen** und  
**Beziehungen** **der** **Dinge**, von der Ähnlichkeit~~Aehnlichkeit~~ und  
Verschiedenheit, von der Ordnung und von dem Zusam-  
menhang, die von einigen mit dem besondern Namen  
der **Verhältnißbegriffe**, nicht ohne Grund, von den  
übrigen unterschieden werden, sind ebenfalls Wirkungen,  
die sich aus jenen Grundvermögen der Erkenntnißkraft  
begreifen lassen. Die ersten Beziehungen der Dinge  
auf einander, und die dabey entstehende ursprüngliche  
**Verhältnißgefühle** **oder** **Verhältnißgedanken**, wie

man

[300] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

man sie nennen will, sind die ersten Wirkungen des Be-  
ziehungsvermögens, und dessen beziehenden Aktionen.  
Aber diese thätigen Anwendungen der Kraft haben ihre  
Folgen und nachbleibende Wirkungen in der Seele, wel-  
che aufbewahret, und bey Gelegenheit wieder gegenwär-  
tig dargestellet, und alsdenn auf dieselbige Art, wie an-  
dere Vorstellungen von neuen, von dem Beziehungsver-  
mögen oder der Denkkraft gewahrgenommen, und in  
Beziehung unter sich gedacht werden können. Sind die  
Vorstellungen, deren Beziehung gedacht wird, schon unter-  
schiedene oder wahrgenommene Vorstellungen, und in die-  
ser Bedeutung **Ideen**, so werden ihre Beziehungen auf-  
einander zu den **Urtheilen** gehören, die anfangs sinnlich  
und unentwickelt sind, und dann durch eine weitere Be-  
arbeitung der Denkkraft in **deutliche** Urtheile überge-  
hen. Ist endlich auf diese Art das gesammte Vermö-  
gen, Ideen und Begriffe zu bilden, und dann auch un-  
ser Urtheilsvermögen, nichts als eine besondere Anwen-  
dung der angenommenen Grundkraft, Dinge auf einan-  
der zu beziehen und ihre Verhältnisse zu denken, in so  
ferne diese mit dem Gefühl und der Vorstellungskraft  
in Verbindung wirket, und ist diese Ableitung von allen  
ihren Schwierigkeiten völlig befreyet, so ist es ein leich-  
ter Uebergang, wenn nun auch das Schlußvermögen als  
eine Abstammung von demselben Princip erkläret werden  
soll. Und alsdenn ist im Allgemeinen der Ursprung al-  
ler Arten von Gedanken aus dem angezeigten Grundver-  
mögen offenbar.

Auf diese angegebene Art verhält sich die Sache wirk-  
lich. Das letzte Resultat aus den nachfolgenden genau-  
ern Untersuchungen über die menschliche Erkenntniß wird  
dasselbige sagen. Allein zweyerley Gattungen von  
Schwierigkeiten, die man antrift, wenn man dieß all-  
gemeine als eine Richtschnur in der Hand nimmt, und  
nun in das Gedankensystem des Menschenverstandes hin-

eingehet,

[301] und über das Denken.

eingehet, und da alle vorkommende Wirkungen nach dem-  
selben ordnen und übersehen will, verwickeln uns fast un-  
widerstehlich in manche besondere und dunkle Untersu-  
chungen, ehe man Licht und Deutlichkeit in dem Zusam-  
menhang der Verstandesthätigkeiten haben kann. Zu-  
erst hat die Entstehungsart unserer **Verhältnißbegrif**-  
**fe** noch ihre Dunkelheiten; und wenn denn ferner insbe-  
sonders auf die **menschlichen** allgemeinen Denkarten  
und deren Entstehungsart, auf die Grundideen, Grund-  
urtheile, und Raisonnements, in so ferne diese die all-  
gemeinen Bestandtheile der **menschlichen** Erkenntniß  
sind, Rücksicht genommen wird, so bekommen wir von ~~neuen~~ Neuem eine Menge von Untersuchungen, womit sich die  
größten Philosophen schon befaßt haben, und die noch  
lange ihren Nachfolgern zu thun machen werden, bis es  
allenthalben hell werden wird.

III.

Ursprung der Verhältnißbegriffe.

1) Von den ersten ursprünglichen Verhält-  
nißgedanken.

2) Von den Verhältnißideen und Verhält-  
nißbegriffen.

1.  
Was den Ursprung der **Verhältnißbegriffe** beson-  
ders betrift, so ist es sogleich klar, daß die Ideen,  
welche wir mit den Worten **Einerleyheit**, **Verschie**-  
**denheit**, **Abhängigkeit**, und so ferner, verbinden,  
**allgemeine** Begriffe sind, die wir von einander unter-  
scheiden, wenn gleich nicht deutlich entwickeln können,  
wie es der gemeine Verstand der mehresten Menschen  
gewiß nicht kann.

Da  
[302] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

Da sie aber das sind, so setzen sie schon mehr be-  
stimmte einzelne Ideen voraus, von denen sie das Ge-  
meinschaftliche und Ähnliche~~Aehnliche~~ in sich fassen. Die **Ver**-  
**schiedenheit** überhaupt enthält z. B. das Ähnliche, ~~Aehnliche,~~was in der Verschiedenheit des Menschen und des Thie-  
res, des Baumes und des Berges, des Himmels und  
der Erde u. s. f. enthalten ist. Die **Abhängigkeit** über-  
haupt ist etwas, das wir in allen besondern Fällen vor-  
finden, wo eine Ursache eine Wirkung hervorbringt.  
Es kann eine solche allgemeine Idee eine reine **Abstrak**-  
**tion** seyn, aber auch schon eine Zusammensetzung aus  
andern Abstraktionen.

Die allgemeinen **Verhältnißideen**, oder **Ver**-  
**hältnißbegriffe** haben wohl am allerwenigsten unter  
allen übrigen Gattungen von Ideen, ich will nicht sa-  
gen, zuerst unterschieden, aber doch in uns als verschie-  
dene abgesondert erhalten werden können, wenn man sie  
nicht durch Worte oder andere Zeichen merkbar gemacht  
hätte. Indessen hindert dieß nicht, bey ihnen, so wie  
bey den Ideen von absoluten Gegenständen, das **Wort**  
und den **Begrif** von einander zu unterscheiden, und nur  
auf den letztern Rücksicht zu nehmen. Denn es versteht  
sich doch von selbst, daß die Verschiedenheit der Verhält-  
nißbegriffe auch in den Gedanken selbst seyn müsse, und  
nicht in den Worten allein, womit wir sie ausdrücken.

Die **allgemeinen** **Verhältnisse** führen eben so auf  
besondere **einzelne** **individuelle** **Verhältnißideen** zu-  
rück, als die allgemeine Ideen von dem Körper auf die  
Ideen von einzelnen Körpern. Die zwey Bücher, die  
vor mir liegen, sind verschiedene Bücher. Hier sind  
einzelne Empfindungsideen von den beiden Sachen, und  
zwischen diesen ist eine bestimmte **einzelne** Verschieden-  
heit, von der ich eine Vorstellung habe. Ich fasse das  
Buch mit meiner Hand an, und hebe es in die Höhe.  
Hier ist eine Ursache und eine Wirkung, und eine ur-

sach-

[303] und über das Denken.

**sachliche** Verbindung zwischen ihnen, von der ich eine  
Vorstellung habe.

In der Untersuchung über das **Gewahrnehmen**  
ist es gezeiget, daß der Gedanke, der alsdenn entstehet,  
daß das Gewahrgenommene eine besondere Sache ist, ein  
Gedanke von einer Relation sey, der durch eine Aktion  
der Seele hinzukomme, und mit dem Gefühl des Abso-  
luten in den Dingen nicht verwechselt werden müsse. Es  
mag nun das Objektivische in den Dingen, was den  
Grund der **gedachten** **Relation** ausmacht, bestehen,  
worinn es wolle, so ist doch das **Gewahrnehmen** eine  
Wirkung aus einer gewissen Äußerung ~~Aeußerung~~ der Denkkraft,  
die sich mit der Empfindung und den Vorstellungen ver-  
bindet.

So wie sichs bey dem Gewahrnehmen verhält, so  
verhält es sich auch bey den übrigen Verhältnißgedanken.  
Wenn wir zwey Dinge für einerley halten, wenn wir  
sie in **ursachlicher** Verbindung denken, wenn wir Eins  
in dem Andern, als Beschaffenheit in einem Subjekt,  
oder beide zugleich als neben einander oder in der Folge  
auf einander uns vorstellen, so giebt es einen gewissen  
**Aktus** **des** **Denkens**; und die gedachte Beziehung oder  
Verhältniß in uns, ist etwas subjektivisches ~~subjektivischen~~ [[note:also in UMich; neither correct lower-case s]], das wir  
den|[[note: blemish reproduced in DTA]] Objekten als etwas **Objektivisches** zuschreiben, und  
das aus der Denkkraft ~~Denkung~~ [[note: also in UMich]] entspringet. Diese Aktus des  
Denkens sind die **ersten ursprünglichen Verhältniß-  
gedanken**, bey denen es unentschieden bleibt, ob und  
wie weit solche von dem Gefühl oder von der vorstellen-  
den Kraft abgeleitet werden können. Die Denkkraft  
oder das Vermögen, sie hervorzubringen, wird hier als  
ein Grundvermögen angenommen.

Das **Gewahrnehmen** ist ein Aktus, der, nach  
den vorhergehenden Beobachtungen zu urtheilen, sich  
nicht sowohl unmittelbar mit der **Empfindung** der ge-  
wahrgenommenen Sache, das ist, mit dem Gefühl ei-

ner

[304] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

ner gegenwärtigen Modifikation, als vielmehr mit der  
**Nachempfindung** oder der **Empfindungsvorstel**-  
**lung** verbindet; aber er kann doch an sich schon statt fin-  
den, ehe eine allgemeine Vorstellung abgesondert ist, und  
sich bey bloßen Empfindungsvorstellungen von einzelnen  
Dingen schon äußern; ob wir gleich die Aktion des Ge-  
wahrnehmens und den Gedanken von dem Verhältniß,  
in uns nicht beobachten können, als nur dann, wenn  
viele Gemeinbilder schon vorhanden sind. Wie die letz-  
tern das Gewahrnehmen befördern, ist aus dem klar,  
was anderswo über sie gesagt worden ist. \*) Aber es  
würde übereilt seyn, zu behaupten, daß ihre Beyhülfe  
schlechthin zu der ersten~~erstern~~ Hervorlockung des Gewahrneh-  
mens und des Unterscheidens unentbehrlich sey. Sollte  
nicht der Eindruck von dem Berg gegen den Eindruck  
von dem Wasser, und die Gegeneinanderstellung dieser  
ersten simpeln individuellen Empfindungsideen genug  
seyn, den Aktus des Unterscheidens zu erregen? Aber  
wahr ist es, daß in dem Augenblick, wenn wir auch ein-  
zelne Empfindungsvorstellungen vergleichen, viele von  
den einzelnen Zügen in ihnen entweder zugleich wegfallen,  
oder nicht geachtet werden, so daß sie das völlig Bestimm-  
te der ersten Empfindungsvorstellungen nicht mehr an sich  
haben, und also, von dieser Seite betrachtet, auf et-  
was, das in mehrern Empfindungen gemeinschaftlich ist,  
das ist, auf etwas Allgemeines eingeschränkt sind. Da-  
her wird es wahrscheinlich, daß sich schon Gemeinbilder  
abgesondert und geformet haben, ehe die Thätigkeit der  
Seele im Gewahrnehmen in einer bemerkbaren Größe  
hervorgeht.

Die übrigen Verhältnißgedanken, die Gedanken  
von der **ursachlichen** Beziehung, von der Beziehung  
des einen auf ein anders, als ein **Prädikat** **auf** **sein**

**Sub**-

\*) Erster Versuch XV. 6.  
[305] und über das Denken.

**Subjekt**, worinn es ist, von den Beziehungen der Din-  
ge, als **koexistirend**, zugleich oder in ihrer Folge auf  
einander, finden wir gewöhnlich erst alsdenn in uns,  
wenn schon das Gewahrnehmen der auf einander bezoge-  
nen Dinge vorhanden ist. Sollen wir zu dem Gedan-  
ken gebracht werden, daß der Ast eines Baums ein Theil  
des ganzen Baums sey, daß das Haus neben dem  
Thurm liege, daß die Sonne den Tag erleuchte, so müs-  
sen wir nicht bloße Vorstellungen oder Bilder von diesen  
Gegenständen, sondern **unterschiedene** gewahrgenom-  
mene Vorstellungen von ihnen haben; man muß den  
Ast und den ganzen Baum, jeden besonders sich vorstel-  
len, von einander unterscheiden, imgleichen das Haus  
und den Thurm, die Sonne und das Licht, ehe wir die  
übrigen Verhältnisse hineindenken. Dieß ist wenigstens  
bis dahin richtig, daß wir uns nie es einfallen lassen, uns  
selbst oder andere zu den letztern Verhältnißgedanken zu  
bringen, ehe nicht dafür gesorget ist, daß von den zu beziehenden ~~zube-  
ziehenden~~ Objekten schon Ideen vorhanden sind.

Aus diesen Erfahrungen sieht man, daß so ein Ver-  
hältnißgedanke der letztern Arten, von der ursachlichen  
Verbindung und der Koexistenz und dergleichen, ein **Ge**-  
**wahrnehmen** der Sachen voraussetze, zwischen denen  
eine solche Beziehung erkannt werden kann. Wenn wir  
die Denkäußerungen der letztern Art bemerken wollen, so  
kann das nicht geschehen, als dadurch, daß wir acht ge-  
ben, was in uns vorgehet, wenn wir schon **gewahrge**-  
**nommene** **Gegenstände** auf einander beziehen. Das  
Gewahrnehmen der Sachen ist also ein Gedanke, der  
vorhergegangen sey muß, ehe wir die Gegenstände beob-  
achten können, auf welche die übrigen Denkvermögen  
sich anwenden.

Aber daraus folget nicht, daß die übrigen Aktus des  
Denkens sich gar nicht äußerten, ehe das Gewahrneh-  
men der Sachen für sich schon geschehen wäre, vollstän-

dig

I. Band. U[306] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

dig nemlich, bis so weit, daß wir den Aktus des Ge-  
wahrnehmens selbst beobachten können; ja es lassen sich  
Beyspiele geben, worinn der Gedanke von der Bezie-  
hung der **Sache** vorhanden ist, ohne daß das Gewahr-  
nehmen der auf einander bezogenen Sachen für sich ein-  
zeln genommen, beobachtbar sey.

Was das erste betrift; kann nicht die Vorstellung  
von der Sonne und von ihrem Licht, die Vorstellung  
von dem Feuer und von der davon verursachten Erwär-  
mung, beide in Einer ganzen Vorstellung, zwar als  
**verschiedene**, aber doch nicht, als so weit aus einan-  
der gesetzte Theile, wie zum wirklichen Unterscheiden nö-  
thig ist, enthalten seyn, und im Dunkeln liegen, und  
dennoch die Denkthätigkeit, wodurch sie als abhängig  
und verursacht von einander gedacht werden, hervorge-  
hen? **Reid** hat viele Beyspiele angebracht, worinn  
mit dem Gewahrnehmen der Dinge so unmittelbar der  
Gedanke, oder wie Reid sagt, das Urtheil, daß sie in  
ursachlicher Verknüpfung stehen, verbunden ist, daß der  
Verhältnißgedanke zugleich mit dem Gewahrnehmen der  
Sachen entstanden, gewachsen, und zur Reife gekom-  
men zu seyn scheinet.

Innerlich nach der Analogie zu urtheilen, ist es  
wahrscheinlich, daß da, wo die Verbindung der Vor-  
stellungen in der Phantasie so wohl die übrigen Denk-  
vermögen, als das Gewahrnehmungs- und Unterschei-  
dungsvermögen zur Thätigkeit reizet, auch jene nicht so  
lange gänzlich zurück bleiben werden, bis die Wirkung  
der letztern völlig fertig ist; vorausgesetzt, daß jene nicht  
blos in einem höheren Grad von dieser bestehen. „Kei-  
„ne bemerkbare Aktion der Seele entsteht in einem Nu.  
„Jede hat ihre Folge und Länge, und entstehet nach und  
„nach. Sind es also verbundene, zugleich hervorge-  
„lockte, und doch verschiedene Aktus, so mag es wohl  
„seyn, daß auch der Anfang der Entwickelung bey einer

„von

[307] und über das Denken.

„von dem Anfang der Entwickelung bey der andern  
„vorhergehet; aber es ist wahrscheinlich, daß wenn die  
„eine zu der beobachtbaren Größe gelanget ist, die an-  
„dere auch schon fortgerückt, und nicht weit mehr von  
„diesem Grade entfernet seyn werde.‟

Es giebt, wie gesagt, Beyspiele, die es zeigen,  
daß eine der übrigen Beziehungen vor der Gewahrneh-  
mung fortrücke. Da, wo wir eine Folge von Verän-  
derungen empfinden, und die einzelnen Theile, die auf  
einander folgen, nicht unterscheiden, da haben wir Ver-  
anlassungen, die Dinge als **auf einander folgende**,  
in einer gewissen Ordnung, und auch als **ursachlich**  
**verknüpfet** zu denken, das heißt, die subjektivischen  
Relationes in uns hervorzubringen, die wir nachher,  
wenn wir sie bemerken, **Gedanken** von der Folge,  
Ordnung und Abhängigkeit, nennen. Am freyen Him-  
mel sehen wir, so zu sagen, schon ein **Auseinander**-  
**seyn**; eigentlich haben wir es in unsern Empfindungen,  
ehe wir noch die Objekte unterscheiden, die außer einan-  
der sind. Es ist aber hier blos von den ersten Denkarten  
die Rede; und von den ersten Aeußerungen der Denk-  
kraft.

2.  
Dieß sind noch nicht, weder unsere **Vorstellungen**  
**von den Verhältnissen**, noch die **Verhältnißideen**,  
noch die allgemeinen Vorstellungen, noch die allgemei-  
nen Ideen, oder **Begriffe von den Verhältnissen**.  
Es sind die ersten Denkaktus, die wir in ihren bleiben-  
den Wirkungen in uns **empfinden**. In diesem Ver-  
stande konnten ~~könnten~~ sie die Empfindungen oder **Gefühle der  
Verhältnisse** genennet werden. Allein dieß Wort ist  
von mir oben in dem zweyten Versuch, schon in einer  
andern Bedeutung von einem Gefühl gebraucht worden,  
das vor dem Denken vorausgehet, woferne es nicht mit

dem

U 2[308] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

dem Denken selbst einerley ist. Wenn die Denkung  
schon geschehen ist, so fühlen wir diese Aktus, als etwas  
Absolutes in uns auf dieselbige Art, wie wir jedwede an-  
dere Arten von Thätigkeiten innerlich empfinden. \*)

Diese ersten Denkarten, es mögen entweder einzelne  
Empfindungsvorstellungen des Absoluten, oder allge-  
meine Vorstellungen, bloße Vorstellungen, oder andere  
schon gewahrgenommene Vorstellungen seyn, die auf ein-  
ander bezogen werden, sind in jedem Fall etwas **einzel**-  
**nes** oder **Individuelles** ~~individuelles~~ in uns, und also etwas völlig  
bestimmtes. Aber mehrere dergleichen Aktus haben ihre  
~~Aehnlichkeiten~~ Ähnlichkeiten wie die verschiedenen Eindrücke von grü-  
nen Farben, die wir sehen. Daher entstehen zuerst  
**Empfindungsvorstellungen** von diesen Denkungen,  
und dann **allgemeine** Vorstellungen von ihnen, in Hin-  
sicht deren ich das nicht wiederholen will, was in dem  
Versuch über die Vorstellungen darüber gesagt worden  
ist. \*\*)

Aber da, wo wir sagen, wir **kennen** die Beziehung  
oder das Verhältniß, da ist nicht blos eine Vorstellung  
von diesem ersten Gedanken, sondern eine gewahrgenom-  
mene Vorstellung. Diese letztere ist eine Idee von dem  
Verhältniß, und wenn die **allgemeine** Vorstellung un-  
terschieden wird, so haben wir die **allgemeinen** **Ver**-  
**hältnißideen** oder **Verhältnißbegriffe**. Dinge,  
die wir erkennen, müssen wir unterscheiden. Es äußert  
sich die Denkkraft in mancherley Thätigkeiten, ehe wir  
ihre Thätigkeiten selbst kennen, und ohne daß sie uns je  
bekannt werden, so wie es andere Vorstellungen, wenig-  
stens Modifikationen in uns giebt, welche unserm Ge-  
wahrnehmen immer entzogen bleiben.

Daher

\*) S. den 2ten Versuch II. 5. III. 2. IV. 2.

\*\*) Erster Versuch XV. 6.  
[309] und über das Denken.

Daher lassen sich folgende Stufen in Hinsicht unse-  
rer Verhältnißbegriffe unterscheiden.

Zuerst sind **bloße** **Denkaktus** und Gedanken da.  
Dann entstehen Vorstellungen dieser Aktus, **Vorstel**-  
**lungen** **von** **Verhältnissen**; einzelne und allgemeine;  
dann **Verhältnißideen**, und **Verhältnißbegriffe**.  
Weiter **deutliche Verhältnißideen**.

Die ersten Aktus der Denkkraft finden sich in jedem  
Menschenverstande, und erfolgen nach gewissen noth-  
wendigen Gesetzen der Denkvermögen, bey gewissen Um-  
ständen und Erfordernissen in den Empfindungen und  
Vorstellungen. Dieses Gesetz und diese Umstände las-  
sen sich aus **unsern Ideen von den Verhältnissen**  
erkennen, als welche uns solche darstellen  ~~darstellet~~, wenn sie rich-  
tig ~~ist~~ [[note: both corrections also in UMich]], auf dieselbige Art, wie wir aus andern Ideen  
die Empfindungen erkennen, woraus der Stoff von ih-  
nen genommen worden ist. Aber um sie genau zu er-  
forschen, und ihren ganzen Umfang bestimmt und deut-  
lich zu fassen, müssen auch selbst die Ideen, die wir da-  
von haben, entwickelt, und in ihren Stoff, ihre Em-  
pfindungen, zergliedert werden. Man muß also zu den  
Empfindungen von den ersten~~erstern~~ Verhältnißgedanken zu-  
rück, diese möglichst beobachten, und zergliedern, und  
alsdenn die Idee oder den Begrif eines Verhältnisses,  
mit solchen Empfindungen vergleichen. Die Idee könnte  
einen Zusatz bekommen haben, der von der Dichtkraft  
beygemischt ist, und sie verdirbt. Ein Beyspiel einer  
solchen Untersuchung ist, in Hinsicht des Gewahrnehmens,  
in dem Vorhergehenden vorgekommen; und ein anders  
über die Idee von der **ursachlichen** Verbindung will  
ich sogleich hinzufügen, und noch einige andere werden  
in dem folgenden angeführet werden müssen. Sollen aus  
den ersten Verhältnißgedanken, **Ideen** von Verhält-  
nissen werden, so müssen wir solche von neuen gewahr-  
nehmen. So ~~geschicht~~ geschieht es in der menschlichen Denkkraft.

Die

U 3[310] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

Die ersten Denkarten werden als gewisse besondere Thä-  
tigkeiten mit ihren Wirkungen von neuem gegen einander  
gestellet, und unterschieden. Das **Gewahrneh**-  
**mungsvermögen** bearbeitet alle die übrigen Aktus,  
und sogar seine eigene Äußerungen~~Aeußerungen~~. Aber man kann  
auch dieß letztere von jedem andern besondern Denkver-  
mögen sagen. Sind gewahrgenommene Vorstellungen  
oder Ideen vorhanden, so werden auch diese von neuem  
in eine ursachliche Beziehung gebracht, oder auf einan-  
der wie Subjekt und Prädikat bezogen. Jedwede Kraft,  
jedwedes Vermögen des Verstandes äußert sich auf die  
Wirkungen jedwedes andern Vermögens, und gar auf  
seine eigenen.

**Von den ersten Verhältnißgedanken bis zu den  
gewahrgenommenen** Verhältnissen ist schon ein  
großer Sprung. Wenn auch Gewahrnehmungsvermö-  
gen vorhanden ist, so muß doch auch selbst die Aktion des  
ersten Denkens an sich so merklich ausgezeichnet, und al-  
so an sich so stark seyn, daß sie ihre eigene abgesonderte  
bleibende Wirkung in der Seele hinterlassen könne. An  
dieser kann sie nur erkannt werden. Sind die ersten  
Denkaktus nur geringe Kraftäußerungen, oder ist das  
Gewahrnehmungsvermögen so schwach, daß es solche  
nicht unterscheiden kann, so mögen andere Modifikatio-  
nen der Seele, Ideen von äußern Gegenständen, auch  
innere Veränderungen ihres Zustandes, wohl unterschie-  
den werden, ohne daß doch **Verhältnißideen** entste-  
hen, obgleich die ersten Verhältnißgedanken vorhanden  
sind, und in diesem Verstande Verhältnisse gedacht  
werden. Der Abstand zwischen dem ersten Denken,  
und zwischen der Idee von diesem Denken ist so groß,  
daß auch selbst der menschliche Verstand von jenem zu  
diesem nicht hinüber kommen würde, wenn er sich nicht  
der Worte, als Flügel bedienen könnte. Von den

**einzel**-

[311] und über das Denken.

**einzelnen** Verhältnißideen bis zu **dem allgemeinen**  
Verhältnißbegrif ist wiederum ein großer Schritt; aber  
dennoch kommt auch der Gemeinverstand über ihn hin,  
sobald er Wörter hat, wodurch die allgemeinen Ver-  
hältnisse unterschieden werden. Allein nun von hier an  
bis zu den **deutlichen** Verhältnißbegriffen, das ist, bis  
zur Bestimmung der einzelnen Kraftäußerungen, welche  
in einem solchen Begriff enthalten sind, und, wenn diese  
einfach sind, zur Bestimmung der Gesetze und Umstän-  
de, unter denen das Denkvermögen da wirket, wo es  
sich diese Begriffe verschaffet; von dem gemeinen Ge-  
brauch der Begriffe, von Einerleyheit und Verschieden-  
heit, von Ursache und Wirkung, bis zu den psycholo-  
gischen und metaphysischen Untersuchungen dieser Begriffe  
in dem Kopf des Philosophen, dieß ist ein weiter und  
schwerer Weg, auf dem sich auch Nachdenkende ver-  
irren.

IV. Von

U 4[312] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

IV.

Von dem Begrif der ursächlichen~~ursachlichen~~ Verbindung.

1) Die Humeische~~Humische~~ Erklärung von diesem Begrif.

2) Prüfung dieser Erklärung. Der Begrif  
von der ursachlichen Verbindung stellt mehr  
vor, als eine bloße Verbindung. Er ent-  
hält auch die Idee von Abhängigkeit des  
Einen von dem Andern.

3) Die Idee von Abhängigkeit, die mehr ist,  
als bloße Verbindung, schreibt sich aus den  
ersten ursachlichen Beziehungen her, und aus  
den Empfindungen dieser beziehenden Aktio-  
nen.

4) Was das Begreifen des Einen aus dem  
Andern, was Folgern und Schließen sey?

5) Bestimmung des Ursprungs des Begrifs  
von der ursachlichen Verbindung. Die Art,  
wie dieser Begrif angewendet wird.

1.  
Um das, was in dem vorhergehenden Absatz über den  
Ursprung der Verhältnißbegriffe aus den ersten Be-  
ziehungen der Vorstellungen in uns gesagt ist, durch ein  
Beyspiel in Deutlichkeit zu setzen, wähle ich den Begrif  
von der **ursachlichen Verbindung**. Und diesen um  
desto mehr, je ausgebreiteter die Folgen sind, welche in  
der ganzen Aussicht über die Natur der menschlichen Er-  
kenntniß, von der richtigen Bestimmung desselben ab-  
hangen. Hume hat Einen seiner wesentlichen Bestand-  
theile übersehen, was zugleich die vornehmste Veranlas-  
sung war, daß er einen gleichen Fehler bey der ganzen  
menschlichen Erkenntniß begangen, und, weil er die wahre

innere

[313] und über das Denken.

innere Stärke derselben nicht gekannt, durch seine skepti-  
schen Vernünfteleyen sie wankend machen zu können, ge-  
glaubet hat.

**Hume** glaubte, gefunden zu haben, der Begrif von  
der **Abhängigkeit** der Wirkung von ihrer Ursache,  
oder, von der **ursachlichen** **Verbindung**, von der  
**Verursachung** u. s. w. wie man ihn benennen will, sey  
am Ende nichts, als eine Wirkung der Einbildungs-  
kraft, und seine ganze Entstehungsart lasse sich aus dem  
Gesetz der Association der Ideen erklären. Die Beobach-  
tungen, auf welche dieser Philosoph sich zur Bestätigung  
seiner Meinung beruft, beweisen, mit wie scharfen Au-  
gen er in die Natur des menschlichen Verstandes gesehen  
habe; aber dennoch meine ich, er würde selbst seine Er-  
klärung unzulänglich gefunden haben, wenn nicht eine  
Seite der Operation des Verstandes allein ihn aufgehal-  
ten hätte, wenn er nicht andere übersehen, oder doch we-  
niger deutlich bemerket hätte.

Wir haben — so ist das Raisonnement von ihm  
und andern, die ihm darinn gefolget sind — die  
beiden Gegenstände, davon wir den Einen die **Ursache**,  
und den andern die **Wirkung** nennen, in unsern Em-  
pfindungen **beständig** mit einander in Verbindung ge-  
funden. Die **Empfindung** **dessen**, was wir die **Ur**-  
**sache** nennen, ist vorhergegangen, und die Empfin-  
dung der **Wirkung** ist nachgefolget~~nachgefolgt~~. Die Ideen von  
ihnen sind also in dieser Ordnung und Verbindung ent-  
standen, in eben derselbigen wieder hervorgebracht, und  
uns fast allemal in der nämlichen Ordnung gegenwärtig  
gewesen. Wir haben z. B. eine Kugel mit einer  
Schnelligkeit auf eine andere zufahren, und an sie an-  
stoßen gesehen; alsdenn ist eine neue Bewegung in der  
letztern empfunden worden. Wir haben es alle Tage  
hell werden sehen, mit dem Aufgang der Sonne. Sol-  
che beständig einander begleitende und auf einander fol-

gende

U 5[314] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

gende Ideen legen sich in der Vorstellungskraft so dichte  
an einander, und verbinden sich so innig, daß, so oft  
die Eine in uns wiederum gegenwärtig wird, auch die  
zwote als ihre Folge, oder als ihre Begleiterinn mit  
hervortritt. Gerathen wir durch irgend eine Veranlas-  
sung zuerst auf die nachfolgende Idee von der Wirkung,  
so setzet doch die Einbildungskraft die vorhergehende Idee  
von der Ursache wiederum in ihre Stellung, die sie so  
vielmal in den Empfindungen, in Hinsicht auf jene, ge-  
habt hat. Diese Verbindung der Ideen wird uns end-  
lich durch die Gewohnheit so nothwendig, daß wir diese  
nicht mehr trennen können, und gezwungen sind, von  
der Einen zu der andern überzugehen. Indem wir  
nun diese Folge der Ideen außer uns in die Objekte über-  
tragen, so entspringet der Gedanke, „wenn Eins von  
„jenen Gegenständen wirklich vorhanden ist, so werde  
„auch das zweyte vergesellschaftet daseyn,‟ das heißt, wir  
stellen uns Eins wie die Ursache, und das andre, wie  
die Wirkung vor, und denken eine **verursachende**  
Verbindung zwischen ihnen.

Es war so schwer nicht, einen ganzen Haufen von  
Beyspielen aufzufinden, wo der Gedanke von dieser ur-  
sachlichen Beziehung der Dinge, zumal wenn die zusam-  
mengesetztern Ursachen in einfache aufgelöset~~ausgelöset~~ [[note: error in DTA]] werden, am  
Ende auf nichts anders, als auf einer solchen Verbin-  
dung der Vorstellungen, die sich aus den Empfindungen  
herschreibet, gegründet ist. Wir sind in den meisten  
Fällen keiner andern Erkenntniß von dieser Gattung von  
Verbindung unter den wirklichen Dingen fähig. Die  
einfachen Grundsätze der Naturlehre, aus welchen die  
wirkende Verbindung der Körper begriffen wird, sind  
Sammlungen von einer Menge übereinstimmender und  
ähnlicher Erfahrungen. Z. B. die Sätze: die Körper  
ziehen sich einander an; die Wärme dehnet die Körper  
aus; der Stoß eines fremden Körpers auf einen andern

ändert

[315] und über das Denken.

ändert die Bewegung des letztern; jede ~~Jede~~ Wirkung ist mit  
einer Rückwirkung verbunden, u. s. w. Was sind diese als  
immer wieder kommende und uns allenthalben aufstoßen-  
de Empfindungen, aus denen gewisse Reihen verknüpf-  
ter Vorstellungen in uns entstanden sind, die sich un-  
auflöslich mit einander vereiniget haben? Ist eine zu-  
sammengesetzte Wirkung aus ihrer zusammengesetzten  
Ursache zu begreifen, so findet sich zwischen den einzel-  
nen Theilen und Beschaffenheiten in der Idee von der  
Ursache, und zwischen den Theilen und Beschaffenheiten  
in der Idee von der Wirkung, eine solche Verknüpfung, ~~Verknüpsung,~~ [[note: error in DTA]]die diese an jene befestiget. Und so geschiehts~~geschichts~~, daß die  
Idee der Ursache, wenn wir uns selbige deutlich vorstel-  
len, mit einer Art von **Nothwendigkeit** die Idee von  
der Wirkung hervorziehet. Von dem Gedanken also,  
daß jene wirklich vorhanden sey, gehen wir, mit Ge-  
walt getrieben, hinüber zu der Folgerung, daß auch die  
Wirkung existire.

In dieser **humeischen ~~humischen~~** Erklärung ist viel richtiges.  
Der Gedanke: Ein Ding ist die Ursache von dem an-  
dern, erfodert, daß die Ideen von der Ursache und von  
ihrer Wirkung in einer solchen Verbindung entweder  
schon vorher gewesen sind, oder nun darein kommen, wo-  
durch Eine die andere wieder zurückführet; und daß die-  
ser Verbindung wegen der Gedanke von der Existenz der  
Wirkung uns mit einer gewissen Nothwendigkeit abge-  
drungen werde, wenn wir der Vorstellung von der Ur-  
sache, und dem Gedanken, daß solche vorhanden sey,  
nachgehen. Es ist ferner wahr, daß wir die beständi-  
ge **Folge** der Dinge auf einander als einen **Charakter**  
ihrer ursachlichen Beziehung gebrauchen, der auch als-  
denn ein völlig zuverlässiges Merkmal davon ist, wenn  
in der Ursache dasjenige angetroffen wird, was wir ihre  
Thätigkeit nennen, und wenn sonsten außer jener Ur-  
sache nichts vorhanden ist, was die erfolgte Wirkung

hervor-

[316] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

hervorbringen könnte. Dieses letztern Umstandes wegen  
sind wir am öftersten zweifelhaft; denn wer kann sicher  
seyn, daß da nichts im Verborgenen vorhanden sey, und  
wirke, wo unsre Empfindung uns nichts anzeigt? Des-  
wegen geben wir Acht, ob das, was auf die Aktion der  
Ursache folget, nicht zurückbleibe, so oft die Aktion selbst  
gehindert wird, oder aufhöret.

2.  
Soviel dem Hrn. Hume eingeräumet, so sind wir  
noch nicht über alles weg, was bey seiner Erklärung be-  
denklich ist. Erschöpfet~~Er schöpfet~~ die Vorstellung von einer be-  
ständigen Folge des Einen auf das Andere, unsern  
ganzen Begrif von der Verursachung des Einen durch  
das Andere? Wir stellen es uns doch so vor, als wenn  
die Wirkung von der Ursache abhänge, von ihr  
hervorgebracht, und durch sie wirklich gemacht wer-  
de. Enthält diese letztere Vorstellung nicht andere Ne-  
benideen außer der beständigen Folge? Wir sehen die  
Wirkung als etwas an, welches aus seiner Ursache begreiflich ~~be-  
gre flich~~ [[note: error in DTA]]ist! Ist das Begreiflich seyn aus einem  
Andern nichts mehr, als so viel, daß die Idee des Ei-  
nen in uns hervorkomme, wenn die Idee des Andern  
gegenwärtig ist, ohne Rücksicht auf die Art und Weise,  
wie jene diese in uns nach sich ziehet? und ist wohl die  
Begreiflichkeit lediglich eine Folge von einer vorherge-  
gangenen Association der Ideen?

Ich mache erstlich diese vorläufige Erinnerung. In  
solchen Fällen, wo die Verbindung zwischen den Ideen  
von der Ursache und von der Wirkung allein in der Asso-  
ciation der Einbildungskraft ihren Grund hat, wo-  
hin die mehresten Urtheile dieser Art, die in den einfa-  
chen Grundsätzen der Naturlehre liegen, gerechnet wer-  
den können; da ist es doch gewiß, daß wir in unserm  
Urtheil über ihre Dependenz von einander uns noch et-

was

[317] und über das Denken.

was mehreres unter ihrer **ursachlichen** **Verknüpfung**  
vorstellen, als die Association in den Ideen und die blo-  
ße Mitwirklichkeit in den Objekten. Die Wärme ist  
die Ursache von der Ausdehnung der Körper. Es mag  
seyn, daß wir keinen andern Grund zu diesem Ausspruch  
vor uns haben, als die beständige Verbindung der Wär-  
me in dem Körper mit der darauf folgenden Ausdehnung  
in unsern Empfindungen. Es mag seyn, daß diese in  
uns zur Fertigkeit gewordene feste Verknüpfung das einzige ~~ein-  
zigste~~ ist, was uns von einer Vorstellung zu der andern  
forttreibet, und den Gedanken von ihrem Daseyn, so zu  
sagen, von der Idee des Vorhergehenden über die Idee  
des Nachfolgenden hinziehet; so setzen wir dennoch in  
uns selbst voraus, daß noch eine andere reelle Verknü-  
pfung zwischen den Objekten vorhanden sey. Wir sehen  
nemlich die Ideen in uns in einer **nothwendigen** Fol-  
ge. Woher diese Verknüpfung auch immer so nothwen-  
dig geworden seyn mag, so ziehen wir sie doch in Be-  
tracht, und nehmen an, daß ein ihnen entsprechender  
nothwendiger Zusammenhang in den Gegenständen vor-  
handen sey. Die **nothwendige** Verknüpfung der  
Ideen in ihrer Folge in uns ist eigentlich unsere **Vor**-  
**stellung** von der **verursachenden** **Verbindung**.  
Denn sobald wir einsehen, daß jene Verbindung der  
Ideen nichts mehr ist, als eine Association der Einbil-  
dungskraft, und daß es eine blos **subjektivische** Noth-  
wendigkeit sey, womit Eine auf die andere folget, so  
fällt das **Urtheil** des Verstandes weg, wodurch die Ob-  
jekte selbst für **abhängig** von einander erkläret werden.

Hieraus erhellet soviel, daß wenn gleich Hr. **Hume**  
es bewiesen hätte, daß keiner unserer Aussprüche über  
die ursachliche Verknüpfung der Dinge einen reellern  
Grund habe, als den angegebenen, so sey doch in dem  
Begrif von dieser Verbindung noch ein anders Ingre-  
dienz, das aus der Art der Ideenverbindung genommen,

und

[318] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

und zu einem Zeichen der objektivischen ursachlichen Be-  
ziehung der Gegenstände gemacht ist. Gesetzt nun auch,  
es sey dieser Zusatz etwas Imaginaires, so würde der  
ganze Begrif, und das **Reelle** in ihm, von einander  
zu unterscheiden seyn; aber im Anfang, wenn die Frage  
von seinem innern Gehalt und Sinn ist, so muß er auch  
ganz in seinem völligen Umfang genommen werden.

3.  
Nun aber weiter. Ist denn wirklich dasjenige,  
was noch mehr in diesem Begrif lieget, über dem, was  
**Hume** darinn fand, etwas Erdichtetes? Giebt es nicht  
viele Beyspiele, in denen die subjektivische Verbindung  
der Ideen aus einer **nothwendigen** Wirkungsart des  
Verstandes entspringet, und einen ganz andern Grund  
hat, als ihre Association in der Einbildungskraft? solche,  
wo der Verstand, um die Idee von der Wirkung mit  
der von der Ursache auf **einmal** so fest zu verbinden, als  
zu dem Gedanken von der ursachlichen Beziehung erfo-  
dert wird, nichts mehr gebraucht, als daß beide Ideen  
vor ihm sind, und gegen einander gehalten werden, ohne  
daß er sie jemals vorher ~~varher~~ in einer solchen Verbindung ge-  
habt habe? Man setze, ein überlegender Mann sehe ei-  
ne Kugel auf eine andere zufahren, und an selbige an-  
stoßen, und es höre nun in diesem Augenblick die Em-  
pfindung auf; sollte er den Erfolg nicht von selbst sich  
ausdenken können, wenigstens im Allgemeinen und un-  
bestimmt, ohne ihn jemals empfunden zu haben? vor-  
ausgesetzt, daß er mit den nöthigen Vorbegriffen von  
der Bewegung, von dem Raum und von der Undurchdringlichkeit ~~Undring-  
lichkeit~~ versehen ist. Kann und muß nicht seine Überlegungskraft ~~Ueber-  
legungskraft~~ den Gedanken, daß der Zustand der Einen  
oder der andern dieser beiden Kugeln, oder beider noth-  
wendig eine Veränderung erleiden müsse, von selbst aus  
der Vergleichung jener Grundbegriffe hervorbringen?

Muß

[319] und über das Denken.

Muß nicht der fortarbeitende, und den Stoß, so weit  
er ihn empfunden hat, sich vorstellende Verstand durch  
ein Raisonnement zu dem Schlußurtheil kommen, daß  
irgendwo eine Veränderung von dem Stoße entstehen  
müsse? Die eine Kugel nimmt ihren Weg auf die ande-  
re zu, und zwey Körper können nicht zugleich denselbi-  
gen Ort einnehmen. Dieß würde Statt finden müssen,  
wenn die anstoßende Kugel ihren Weg ungehindert ver-  
folgen, und die ruhende ihre Stellung unverändert be-  
halten sollte. Dieß angeführte Beyspiel ist nur erdich-  
tet, und ich kann zugeben, daß wir, ohne mit einem  
Stoß auch zugleich seine Wirkung empfunden zu haben,  
vielleicht niemals ein solches Raisonnement gemacht hät-  
ten, das uns auf diese Art zu den Gedanken von der  
Wirkung hinführet. Aber es ist unläugbar, daß wir  
das gedachte Raisonnement wirklich vornehmen, und  
daß wir nachher mehr um dieses Raisonnements willen  
als durch die Empfindung uns überzeugt halten, daß  
unser Urtheil von der wirkenden Verbindung zwischen  
dem Stoß und ihrem Effekt auch im Allgemeinen ein  
wahres Urtheil sey!

Untersuchen wir die Quelle unserer Überzeugung~~Ueberzeugung~~ von  
den ersten Grundgesetzen der Bewegung, so finden wir  
mehrere Beyspiele von der nämlichen Art. Ist es eine  
Induktion, daß ein Körper, der einmal in Bewegung  
ist, seine Bewegung ungeändert beybehalte, so lange  
nicht eine äußere Ursache sie abändere? daß ein ruhender  
Körper ewig an seiner Stelle bleibe, woferne keine frem-  
de Ursache ihn heraus triebe? ist es eine Induktion, und  
allein eine Induktion, daß die Aktion eines Körpers al-  
lemal mit einer Reaktion verbunden sey? Wenn man  
die einzelnen Fälle zumal bey dem ersten Gesetz aufzählet,  
in denen man es zu beobachten Gelegenheit gehabt hat,  
und sie gegen andere hält, die davon abzuweichen schei-  
nen, so wird man sich schwerlich überreden, daß wir je-

nes

[320] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

nes Gesetz darum für ein allgemeines Naturgesetz anse-  
hen, weil unsere Einbildungskraft es aus den Empfin-  
dungen sich nur angewöhnt hat, mit der Idee von einer  
Veränderung in dem Stand der Ruhe oder der Bewe-  
gung des Körpers, die Idee von einer äußern Ursache  
zu verknüpfen. Es sind ohne Zweifel Empfindungen  
gewesen, welche die erste Gelegenheit gegeben haben, das  
Gesetz zu entdecken; aber es ist ein Raisonnement hinzu-  
gekommen, eine innere Selbstthätigkeit des Verstandes,  
von der jene Verknüpfung der Ideen bewirket worden ist.  
Die Idee von einem in Bewegung gesetzten Körper,  
der in keinen andern wirket, und von keinem andern lei-  
det, leitet den Verstand auf die Vorstellung, daß seine  
Bewegung ungeändert fortgesetzet werde; und wenn gleich  
auch diese letztere Idee für sich aus Empfindungen hat  
genommen werden müssen, so ist doch ihre Verbindung  
mit jener ein Werk der Denkkraft, welche ihrer **Na**-  
**tur** **gemäß** diese Beziehung zwischen den Ideen in uns  
zu Stande bringet; und die durch diese ihre Operation  
in uns bewirkte Verbindung des Prädikats mit dem  
Subjekt, ist weit mehr der Grund von der Überzeugung~~Ueberzeu-  
gung~~, daß unser Urtheil ein wahres Urtheil sey, als die  
Ideenassociation aus Empfindungen. Ich will damit  
nicht behaupten, daß man irgend eine der allgemeinen  
Grundsätze der Naturlehre in seiner **völligen** **Bestimmt**-  
**heit** a priori, aus bloßen Begriffen erweisen könne.  
Sie sind nach meiner Meinung zufällige Wahrheiten.  
Es ist keine absolute Nothwendigkeit in dem Verstande,  
Subjekt und Prädikat mit einander so zu verbinden, als  
hiezu nöthig ist. Aber der Verstand verbindet sie nach  
einem gewohnten Denkungsgesetze, das er befolget, ob  
er es gleich nicht mit solchem unwiderstehlichen Zwange  
befolget, als diejenigen, nach welchen er die nothwendi-  
gen Wahrheiten der Vernunft, z. B. das Princip des  
Widerspruchs annimmt. Solche allgemeine Gedanken

sind

[321] und über das Denken.

sind wahre Gedanken, vor aller Erfahrung vorher. Wir  
erlernen sie aus dieser nicht durch die Abstraktion, und  
es hängt also auch nicht von einer mehrmals wiederholten  
~~Uebung~~ Übung ab, daß sich solche Ideenverknüpfungen festsetzen.

**Drittens**. In solchen Fällen, wo wir zusammen-  
gesetzte Wirkungen aus zusammengesetzten Ursachen er-  
klären, und wo die einfachen Grundsätze nichts anders  
sind, als aus Empfindungen entstandene beständige  
Ideenverknüpfungen, und bloße Erfahrungssätze, da se-  
hen wir es auch ein, daß wir die Dependenz der einfa-  
chen Wirkungen von ihren Ursachen nicht begreifen, son-  
dern davon nur allein wissen, daß sie da sey. Aber wir  
suchen alsdenn auch nicht, die einfachen Wirkungen  
aus ihren einfachen Ursachen begreiflich zu machen, und  
zu erklären; sondern nur die zusammengesetzte Wirkung  
aus der zusammengesetzten Ursache, indem wir beide zer-  
gliedern, und jeden Theil der Wirkung auf die ihm zu-  
gehörige einfache Ursache zurückführen. In so weit ist  
eine Erklärung möglich, und in so weit glauben wir auch  
nur, solche geben zu können. Da ist doch die Idee des  
vielfachen Effekts niemals mit der Idee der zusammen-  
gesetzten Ursache vorher associirt gewesen, sondern die  
Verbindung ist ein Werk der Reflexion, und bleibet fest,  
wenn sie einmal gemacht ist. Den Regenbogen erkläret  
und begreifet man als eine Wirkung von den Sonnen-  
strahlen, die in Wassertropfen fallen. Die einfachen  
optischen Grundsätze, in welche diese Erklärung zerglie-  
dert werden kann, sind Erfahrungssätze. Der Licht-  
strahl bricht sich auf eine gewisse Weise, und wird re-  
flektirt unter einem Winkel, der dem Einfallswinkel  
gleich ist. Bis dahin gehen die vorläufigen Associatio-  
nes. Aber in dem Kopf eines **Newtons** war nichts  
mehr erforderlich, als die Vorstellung von den Sonnen-  
strahlen und die Vorstellung von dem Regenbogen, und  
seine Denkkraft brachte diese beiden Ideen durch Ver-

gleichung

I. Band. X[322] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

gleichung mit andern Lehrsätzen, in die Verbindung, in  
der das Objekt der Einen, als die Wirkung von dem Objekt  
der andern gedacht wird.

4.  
**Viertens**. Laßt uns auch da die Gedankenverbin-  
dung beobachten, wo wir sagen, wir begreifen eine  
Folge aus ihren **Grundsätzen**. Ist es nicht klar,  
daß eine **Wahrheit** aus einer andern herleiten, fol-  
gern und **schließen** ein Verknüpfen der Ideen sey, das  
von der Association in der Phantasie wesentlich unter-  
schieden ist? Wir ziehen eine **unmittelbare** **Folge**-  
**rung** aus Einem Grundsatz; und in dem eigentlichen  
**Schluß** verbinden wir zwey Vordersätze zu **Einem**  
Schlußsatz. Die Ideen, welche in dem Schlußsatz  
vorkommen, sind zwar nicht neue Ideen, sie waren  
schon in den Vordersätzen mit gedacht; aber ihre Stel-  
lung und Verbindung in dem Schlußsatz ist neu. Und  
wodurch ist dieses neue Urtheil hervorgebracht? Es ist  
offenbar ein Werk des nachdenkenden Verstandes, oder  
der Denkkraft, die aus der Beziehung zweyer Ideen ge-  
gen Eine dritte, den Gedanken von ihrer eigenen Bezie-  
hung auf sich, gemacht hat. Ist es etwan die Phan-  
tasie, welche die zwey Ideen, die vorher getrennet, aber  
auf eine gewisse Weise gegen eine dritte gestellet sind, nun  
auf eine andere Art zusammenschiebet? etwan wie in  
dem Körper zwo Seitenbewegungen sich zu Einer drit-  
ten Diagonalbewegung vereinigen? Wenn dem auch  
so wäre, so ist dennoch ein großer Unterschied zwischen  
solchen Verbindungen von Ideen, die aus den Empfin-  
dungen genommen werden, und zwischen denen, die  
durch eine natürliche Wirkungsart der Phantasie, in ihr  
selbst ursprünglich hervorgebracht sind. Aber es ist noch  
mehr da, denn es entsteht ein Verhältnißgedanke zwi-  
schen den Ideen des Schlußsatzes, der vorher nicht da

war.

[323] und über das Denken.

war. So oft wir uns einen Zusammenhang von Wahr-  
heiten und Gegenständen vorstellen, so setzen wir voraus,  
daß der Zusammenhang der Ideen im System so eine  
Beziehung auf einander sey, daß der von der Grundidee  
modificirte Verstand die Folgerung aus sich selbst her-  
vorbringen, oder doch seiner Natur gemäß zu ihr über-  
gehen müsse; und dieß ist ganz etwas anders, als ein  
bloßer Haufe in einer gewissen Ordnung neben einander  
liegender und auf einander folgender Ideen. Wenn der  
Geometer ein Korollarium aus seinem bewiesenen Theo-  
rem herleitet, so ist er das erstemal schon von dem Zu-  
sammenhang überzeuget. Warum? Darum etwan,  
weil Korollarium und Theorem in unmittelbarer Folge  
von ihm gelesen, gehöret und vorgestellet worden, und in  
eine unzertrennliche Verbindung in der Phantasie getre-  
ten sind? So etwas geht in dem Kopf desjenigen vor,  
der die Geometrie auswendig erlernet; aber so ist es  
nicht bey dem, der sie durchgedacht und eingesehen hat.  
Hier ist ein fühlbarer Unterschied.

5.  
Nun also das Resultat dieser Erinnerungen. Erstlich  
ist es wohl nicht die **bloße Folge der Empfindun-  
gen** auf einander, aus denen der Begrif von der ver-  
**ursachenden** Verknüpfung genommen wird. Es sind  
vielmehr gewisse besondere Arten von Ideenassociationen,  
wovon er abstrahirt wird, und zwar solche, bey denen  
noch etwas mehr bemerket wird, als daß eine Idee vor-  
hergehe, und die andere darauf folge. Wir nehmen  
ohne Zweifel diesen Begriff zunächst aus dem Gefühl von  
unserm eigenen Bestreben, und dessen Wirkungen. Es  
ist eine Empfindung von dem Dinge da, welches die  
**Ursache** genennet wird, und wir fühlen ein **Bestreben**  
und eine Thätigkeit bey demselben. Wir empfinden das  
Nachfolgende, welches **Wirkung** genennet wird, und

entstanden

X 2[324] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

entstanden ist, da es vorher nicht war. Mit diesen Em-  
pfindungen verbinden wir einen Gedanken, der entweder  
in den nämlichen Empfindungen erzeuget ist, oder auch  
aus andern vorhergehenden herrühret, nemlich, daß,  
wenn die Wirksamkeit in dem Vorhergehenden, was die  
Ursache ist, aufhöret oder unterbrochen wird, auch das  
Nachfolgende, was die Wirkung ist, zurückbleibe. Der-  
gleichen Unterbrechungen unserer Bestrebungen werden  
oft genug empfunden. So lange wir unser Bestreben  
fühlen, empfinden wir auch ihre hervorkommende Wir-  
kungen, aber wenn jene aufhören, so hören auch diese  
auf. Wenn irgend einmal jenes Bestreben fortdauert,  
und dennoch nichts erfolget, so fühlen wir Etwas anders,  
welches wir den **Widerstand** oder das Hinderniß nen-  
nen. Es kommen also mehrere Verbindungen von Vor-  
stellungen und Ideen zusammen, durch welche der Aktus  
der Denkkraft bey dem Gedanken von einer ursachlichen  
Verbindung bestimmet wird. Und diese Züge der Em-  
pfindung des erwähnten Aktus sind bey einander, und  
müssen also auch in dem Gemeinbegrif von der Verur-  
sachung, der aus dieser Empfindung genommen ist, bey  
einander bleiben, wenn seinem innern Gehalt nichts ent-  
zogen werden soll. Eine Folge von Eindrücken em-  
pfinden, und auch beständig die nämliche Folge empfin-  
den; dieß giebt zwar Einige von den wesentlichen Zügen  
des allgemeinen Begriffs her, aber nicht alle Grund-  
theile desselben.

**Zweitens ~~Zweytens~~**. Diesen aus unserm Selbstgefühl ge-  
nommenen Begriff tragen wir auf die äußern Gegen-  
stände über. In den meisten Fällen haben wir von ih-  
nen nichts mehr als eine Folge von Empfindungen, und  
diese giebt nur Einen von den Merkmalen der physischen  
Verbindung ab, aber doch Einen von denen, die am er-  
sten und leichtesten bemerket werden. Daher urtheilen  
wir auch nach diesem Merkmal; doch selten, ohne daß

noch

[325] und über das Denken.

noch ein anderer Umstand hinzukomme. Denn wir  
müssen auch außer der dafür gehaltenen Ursache sonst  
nichts wahrnehmen, dem die Hervorbringung der Wir-  
kung zugeschrieben werden könnte. Es ist also begreiflich  
genug, warum wir auch alsdenn, wenn die beständige  
Ideenverknüpfung in der Phantasie allein den Grund  
unsers Urtheils über ihre objektivische reelle Verknüpfung  
ausmacht, dennoch in dem Zusammenhang noch wirk-  
lich etwas mehr, als jene Association uns vorstellen.  
Mag es seyn, daß wir in unsern reinen Empfindungs-  
vorstellungen von dem äußern Objekte weiter nichts an-  
treffen, als eine Folge von Empfindungen, so legen wir  
doch noch etwas Mehreres~~mehreres~~ in sie hinein, so bald wir den  
Begriff von der **ursachlichen** Verbindung auf sie an-  
wenden.

**Drittens**. Die Begriffe, vom **Grunde** (ratio)  
und von **dem** in ihm **Gegründeten**, und von der  
**Begreiflichkeit** des **letztern aus jenem**, können von  
dem Verstande nur aus den Thätigkeiten seines Begrei-  
fens, des Folgerns und des Schließens genommen wer-  
den. **Eins aus dem andern begreifen** heißt nicht,  
einen Gedanken auf den andern folgen zu sehen, mit dem  
er vorher schon in Verbindung gewesen ist, und durch  
den er jetzo nach dem Gesetz der Association wiederum er-  
wecket wird. Vielmehr sobald wir gewahr werden, daß  
die Folge eines Gedanken auf den andern, nur durch  
dieses Mittel geschehe, so verneinen wir es gerade zu,  
daß wir jenen aus diesem **begreifen**. Das Begreifen  
erfodert, daß die Folgegedanken auf die fortwährende  
Thätigkeit des Verstandes, der sich | mit dem Grund-  
gedanken beschäftiget, hervorkommen, auch ohne vorher  
jemals in dieser Folge gewesen zu seyn. Die Phantasie  
mag durch die Stellung der Ideen, welche zu dem neuen  
Gedanken gehören, dem einsehenden Verstande vorge-  
hen oder zu Hülfe kommen, aber der neue Gedanke selbst

ist

X 3[326] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

ist nicht ihr Werk. Es sey indeß Phantasie oder Ver-  
nunft; genug es ist innere Erkenntnißkraft, auf deren  
Bestreben der Schlußgedanke wirklich wird. **Begreif**-  
**lich** ist also die Folge aus ihrem Grunde, darum, weil  
der letztere ein solcher Gedanke ist, auf welchen in der  
thätigen Überlegungskraft~~Ueberlegungskraft~~, die ihn bearbeitet, ein ande-  
rer, der seine Folge ist, hervorkommt.

**Viertens**. Wir sehen so viele Dinge außer uns  
und in uns für Ursachen und Wirkungen von einander  
an, und sagen nicht, daß wir diese aus jenen begreifen.  
Das können wir auch nicht sagen, wenn wir aus un-  
sern Denkthätigkeiten wissen, was Begreifen heiße.  
Es lieget auch nicht allemal daran, daß wir etwan das-  
jenige, was in der Reihe zwischen der Ursache und ihrer  
Wirkung lieget, nicht genau und deutlich genug empfin-  
den und uns vorstellen. **Fontenelle** hatte den Einfall,  
das Philosophiren würde unnütz seyn, wenn der Mensch  
schärfere Sinne hätte, und alle kleine Übergänge~~Uebergänge~~ von  
einer Veränderung zur andern, die während ihrer Aktion  
in einander, in dem Innern der Dinge vorgehen, mit  
Augen beschauen könnte. Die deutliche Empfindung  
befördert das **Begreifen**; aber wir würden bey der  
schärfsten, eindringendsten, microscopischen Empfindung  
dennoch nichts begreifen, wenn nicht zugleich auch die  
vorhergehende Vorstellung, von dem Verstande bear-  
beitet, die nachfolgende so aus sich erzeugte, wie ein  
Grundsatz sein Korollarium. Wo das **Wie** einer Sa-  
che erkannt, das heißt, wo **begriffen** werden soll, da  
muß dieses letztere nicht fehlen; sonsten bleibet es nur  
bey der Erkenntniß, daß die Sache sey, aber wir be-  
greifen nicht, **wodurch** und wie sie so sey?

In solchen Fällen, wo wir aus der Vorstellung des  
Vorhergehenden eine nachfolgende wirklich werdende Sa-  
che begreifen, da nehmen wir ohne Bedenken eine wir-  
kende Verbindung, eine physische Abhängigkeit in

den

[327] und über das Denken.

den Gegenständen selbst an. Denn wo eine solche **sub**-  
**jektivische** Verbindung zwischen den **ideellen** Dingen  
in uns ist, daß Eins von ihnen voraus als wirklich an-  
genommen — als das vorhergehende gedacht — der  
Gedanke von der Existenz des zweyten in dem thätigen  
Verstande hervorkommt, da legen wir dieselbige Bezie-  
hung auch dem reellen Dinge außer uns, oder dem  
Objekte bey. Die **Begreiflichkeit** des Einen aus dem  
Andern ist die **subjektivische** **Vorstellung**, und der  
Charakter im Verstande, von der **objektivischen** **De**-  
**pendenz** der vorgestellten Sachen.

Indem die **Begreiflichkeit** des Einen aus dem  
Andern, oder das **Gegründetseyn** in dem Andern zu  
einer Idee von der **objektivischen** **Abhängigkeit** ge-  
macht wird, so wird behauptet, daß die Ursache zu der  
Wirkung in einer solchen objektivischen Beziehung stehe,  
daß ein Verstand, der jene in dem nöthigen Lichte deut-  
lich und vollständig sich darstellet ~~vorstellet~~, und dann in dem zum  
Begreifen erforderlichen Aktus fortwirket, die Vorstel-  
lung von der nachfolgenden Wirkung in sich hervorbrin-  
gen, oder doch, wenn ihm diese Idee anderswoher zu-  
gekommen ist, mit jener Vorstellung verbinden muß.  
Ist dieß nicht eine Voraussetzung? Das ist es freylich,  
aber sie ist ein Grundsatz und ein Postulat. Wir haben  
keine andere Idee von der objektivischen Verursachung,  
als diese innere subjektivische Verursachung in dem Ver-  
stande. Wenn der gemeine Verstand oft blos durch eine  
Ideenverbindung zu dem Gedanken von der ursachlichen  
Verbindung gebracht wird, so ist jene für ihn eine Be-  
greiflichkeit des Einen aus dem andern. Aber er unter-  
scheidet die verschiedenen Verbindungsarten der auf ein-  
ander folgenden Ideen nicht, und untersucht ihre Um-  
stände nicht, und bedienet sich eines unvollständigen und  
daher unzuverläßigen Charakters, von dem es nicht zu  
verwundern ist, so er so oft trüget.

V. Von

X 4[328] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

V.

Von der Verschiedenheit der Verhältnisse und  
der allgemeinen Verhältnißbegriffe.  
1) Nicht alle Verhältnisse können auf Iden-  
tität und Diversität zurück gebracht  
werden.

2) Klassen der allgemeinen einfachen Ver-  
hältnisse.

1.  
Wenn man die gewöhnlichen Theorien in den Ver-  
nunftlehren von den **Urtheilen** ansiehet, so schei-  
net es, als wenn alle Verhältnisse und Beziehungen sich  
am Ende als Gedanken von der **Identität** und **Diver**-  
**sität** der Dinge betrachten, und alle Verhältnisse auf  
diese Eine Gattung zurückgebracht werden könnten. Das  
**Urtheil** wird nemlich für einen Gedanken von den Ver-  
hältnissen der Dinge, oder vielmehr ihrer Ideen, erklä-  
ret. Nach dieser Erklärung müßte das **Denken** über-  
haupt nichts anders seyn, als ein **Urtheilen**, weil es in  
dem **Erkennen** der Verhältnisse bestehet, wenn nicht  
zum Urtheilen vorausgesetzet würde, daß schon Ideen  
und Begriffe von den Objekten, deren Verhältnisse man  
denket, vorhanden seyn sollen. Durch diesen Zusatz wer-  
den die Thätigkeiten der Denkkraft, die sich mit den  
**bloßen** Vorstellungen verbinden, und diese dadurch erst  
zu Ideen machen, von den Urtheilen abgesondert, und  
dann wird aus dem Urtheilen eine eigene Art der Ge-  
danken gemacht, die von dem Appercipiren und **Ideen**  
machen, so wie von dem **Folgern** und **Schließen** un-  
terschieden ist. Indessen ist das **Urtheilen**, in so ferne  
es ein Erkennen der Verhältnisse ist, ein Denken über-  
haupt. Giebt es also noch andere Verhältnisse und Be-

ziehun-

[329] und über das Denken.

ziehungen der Dinge, die sich nicht in **Einerleyheit**  
und **Verschiedenheit** auflösen lassen, so ist diese ange-  
führte gewöhnliche Erklärung der Urtheile von dem all-  
gemeinen Umfange nicht, den sie haben müßte, um die  
ganze Mannigfaltigkeit dieser Denkarten zu umfassen.

Sollten wohl alle Verhältnisse auf **Identität** und  
**Diversität**, oder wie einige sich ausgedrucket haben,  
auf **Einstimmung** und **Widerspruch** zurückgeführet  
werden können; und also alle Urtheile in Gedanken die-  
ser einzigen Gattung von Verhältnissen bestehen?

Die gewöhnliche Methode der Vernunftlehrer, in  
dem Kapitel von den Urtheilen, gefällt mir nicht recht.  
Sie bedienen sich eines gewissen Kunstgriffes, die erste  
Erklärung eines Urtheils, „daß es ein Gedanke von  
dem Verhältniß der Dinge sey,‟ in eine andere umzu-  
ändern, nach der Urtheilen so viel seyn soll, als **Dinge  
wie einerley oder verschieden sich gedenken, in-  
dem sie alle Verhältnisse zwischen den Gegenständen** in  
die sogenannten Prädikate der Sätze werfen, und am  
Ende für die Verbindung der Ideen nichts mehr übrig  
behalten, als den Gedanken, daß ein Verhältniß entwe-  
der **statt finde**, oder **nicht statt finde**; und alsdenn  
dieß Stattfinden oder das Nichtstattfinden eines Ver-  
hältnisses ein **Seyn** oder **Nichtseyn**, ein **logisches**  
**Verhältniß** nennen. Dadurch wird die Lehre von den  
Urtheilen einfacher, aber sie wird auch zugleich magerer,  
und anstatt einer reichhaltigen Theorie über die Verstan-  
desthätigkeiten, worauf die Entwickelung der ersten  
fruchtbaren Erklärung führen könnte, erhält man eine  
eingeschränkte und wenig aufklärende Rubrik. Zuwei-  
len geht man wieder zu der ersten Grunderklärung zurück;  
z. B. in der Lehre von den zusammengesetzten **Ur**-  
**theilen**, wobey der letzte Begriff von dem Urtheil un-  
anpassend ist, die erstere aber alles in Deutlichkeit setzet.  
Man mag die Bestimmtheit und Genauigkeit in der

Methode,

X 5[330] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

Methode, das sogenannte Schulgerechte so wenig schä-  
tzen, als man will, so verdienet es doch eine Beherzi-  
gung, daß eben die Wissenschaft, die dem Verstande  
die Anweisung geben soll, richtig, fest und sicher in den  
Kenntnissen einherzugehen, an so manchen Stellen einen  
schwankenden Gang hat. An der logischen Erklärung  
eines Urtheils mögte endlich wenig gelegen seyn, und  
ich will es unten noch besonders zeigen, daß sich die ge-  
wöhnliche, von Einer Seite betrachtet, und so ferne von  
einem deutlich gedachtem Urtheil die Rede ist, zur Noth  
vertheidigen lasse. Nur muß es dadurch nicht zu einem  
Grundsatz gemacht werden, „daß alle Verhältnisse, wenn  
man sie auflöset, auf **Identität** und **Diversität** hin-  
auskommen.‟ Dieser unrichtige Satz hat bey der Unter-  
suchung des menschlichen Verstandes seine vielen nach-  
theiligen Folgen gehabt.

Ist denn die **Abhängigkeit** eines Dinges von ei-  
nem andern auch eine Ähnlichkeit ~~Aehnlichkeit~~ oder Verschiedenheit  
dieser Dinge? wenn gleich die von einander abhangende  
Gegenstände sich entweder einander ähnlich oder unähn-  
lich sind? Ist die **Folge der Dinge** auf einander;  
ist ihr **Beyeinanderseyn; die besondere Art ihrer  
Mitwirklichkeit**, ihre Lage gegen einander; Ist das  
Inhäriren einer Beschaffenheit in ihrem Subjekt nichts  
als eine Art von Identität und Diversität? Nach mei-  
nen Begriffen ist es nicht also. Ich unternehme es zwar  
hier noch nicht, die ganze Mannigfaltigkeit der Wirkun-  
gen unserer Denkkraft anzugeben; aber ich meine, man  
hat nur Eine Seite von ihr betrachtet, wenn man alle  
einfache und allgemeine Verhältnisse auf diese einzige Art  
einschränket.

2.  
**Leibnitz**, dessen scharfe und eindringende Blicke in  
die allgemeinen Denkarten des menschlichen Verstandes

sich

[331] und über das Denken.

sich auch hier zeigten, unterschied zwo Klassen von einfa-  
chen Verhältnissen (relations). \*) Zu der einen sollten  
die eigentlichen **Verhältnisse**, die nemlich, welche aus  
der **Vergleichung** der Dinge entspringen, die Identi-  
tät und Diversität, Ähnlichkeit~~Aehnlichkeit~~ und Unähnlichkeit, mit  
allen ihren Arten, die er **Vergleichungsverhältniße**  
nannte, gehören. Unter die andern aber die Beziehun-  
gen gebracht werden, die ihren Grund in einer wirkli-  
chen **Verknüpfung** der Objekte haben, dergleichen die  
Dependenz, die Ordnung, die Verbindung der Dinge  
zu einem Ganzen, ihre Stellung und Lagen u. s. f. sind.  
Er nannte sie **Verhältnisse** aus der **Verbindung**  
(relations de concours). Diese Abtheilung giebt der Sa-  
che schon etwas mehr Licht. Aber ist sie vollständig?  
Wie kann die **ursachliche** **Verbindung** mit den **un**-  
**wirksamen Beziehungen**, die von der **verschiede-  
nen Art der bloßen Mitwirklichkeit** abhange, und  
Folgen des gleichzeitigen Daseyns mehrerer Dinge sind,  
in Eine gemeinschaftliche Gattung zusammen gebracht  
werden, da diese beiden letztern Klassen eben so wesent-  
lich von einander, als beide von der ersten Klasse der  
Verhältnisse, aus der Vergleichung, unterschieden sind?  
Leibnitz hatte nun zwar, wie **Wolf** und andere Phi-  
losophen nach ihm, die Meinung, die **Mitwirklich**-  
**keitsarten**, und die daraus entstehende unwirksame Be-  
ziehungen, welche durch Raum und Zeit bestimmet wer-

den,

\*) *Essais sur l’entendement humain* lib. II. p. 98. Selon  
mon sens la Relation est plus generale, que la com-  
paraison. Car les *Relations* sont ou de *comparaison*  
ou de *concours*. Les *premieres* regardent la *convenance*  
ou *disconvenance* (je prens ces termes dans un sens  
moins étendû) qui comprend la ressemblance, l’égalité,  
l’inégalité, etc. Les *secondes* renferment quelque  
liaison, comme de la cause et de l’effet, du tout et  
des parties, de la situation et de l’ordre, etc.  
[332] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

den, wären am Ende in den **ursachlichen** Verknüpfun-  
gen der Objekte gegründet, und glaubte daher, beide zu  
Einer Gattung hinbringen zu können. Aber das minde-  
ste zu sagen, so gründet sich dieser Gedanke auf einer tie-  
fen metaphysischen Spekulation, die gewiß nicht zum  
Grunde geleget werden kann, wo man in der Erfah-  
rungs-Seelenlehre die mannigfaltigen Verhältniß- und  
Denkarten aus Beobachtungen aufzählen muß. So  
wie der blos beobachtende Verstand die Sache ansieht,  
„so setzet die **verursachende** Verbindung zwischen zwey  
Dingen, sobald diese endlich und eingeschränkt sind, al-  
lemal eine **unwirksame** Beziehung aus der Koexistenz  
voraus.‟ Der thätige Einfluß einer Ursache in den  
Gegenstand, der von ihr leidet, kann nicht bestimmt ge-  
dacht werden, ehe nicht beide als in eine gewisse Lage ge-  
gen einander gebracht vorgestellet werden. Es ist z. B.  
nicht genug, daß Feuer und Holz vorhanden sey, son-  
dern beyde müssen unmittelbar an einander gebracht wer-  
den, wenn ein Verbrennen des Holzes vom Feuer mög-  
lich seyn soll. Es ist ein Magnet da, welcher Eisen an  
sich ziehet, und Eisen ist da, welches sich von dem Ma-  
gneten anziehen lässet; aber die Verbindung dieser beiden  
Ideen giebt keine **bestimmte** Idee von ihrer wirklichen  
verursachenden Verknüpfung, wofern nicht auch das Ei-  
sen in einer solchen Koexistenz mit dem Magneten vorge-  
stellet wird, daß es sich innerhalb des Wirkungskreises  
des letztern befindet. Es ist ein sehr fruchtbarer Grund-  
satz, „daß die **ursachliche** Verbindung außer den in-  
„nern Kräften der Ursache, und außer der **Receptivi**-  
„**tät** in dem leidenden Subjekt, in welchem die Wir-  
„kung hervorgebracht wird, noch eine bestimmte Art der  
„Koexistenz erfodere, woferne die wirkende Ursache nicht  
„von einer uneingeschränkten Kraft ist, die an keinen  
„Ort oder Raum gebunden, in der Nähe und Ferne,  
„und in jeder Richtung hin gleich stark thätig seyn kann.‟

Aber

[333] und über das Denken.

Aber eben dieß macht es nothwendig, die unwirksamen  
Beziehungen aus der Art der Koexistenz von der ursach-  
lichen Verbindung wesentlich zu unterscheiden.

Um demnach die **einfachen** Verhältnisse, welche  
auch **einfache** **Denkarten** und also einfache Wirkungen  
unserer Denkkraft sind, im allgemeinen vollständig zu  
klassificiren, zähle ich ihrer **drey** Arten. **Eine** Art  
entspringet aus der **Vergleichung** **der** **Vorstellun**-  
**gen**. Dieß ist die Klasse der Identität und Diversität,  
und ihrer Arten, und das sind die eigentlichen *Relatio*-  
*nes* oder **Verhältnisse**, **Vergleichungsverhältnisse**  
(relations de comparaison). **Eine** **andere** entsprin-  
get aus dem **Zusammennehmen** und **Absondern**,  
**Verbinden** und **Trennen** der Vorstellungen, und den  
mancherley Arten, auf welche solches geschehen kann.  
Dahin gehören das **Ineinanderseyn**, oder die Bezie-  
hung, die eins auf das andere hat, als eine Beschaffen-  
heit oder ein Prädikat auf das Subjekt, **worinn** es sich  
befindet. Ferner, wenn von den Beziehungen sol-  
cher Dinge die Rede ist, deren jedes wie ein besonders  
Ding für sich angesehen wird, das **Verbundenseyn**  
und das **Getrenntseyn**, das **Zugleichseyn**, die **Fol**-  
**ge**, die **Ordnung**, und alle besondere **Arten** der **Mit**-  
**wirklichkeit**: diese können durch den Namen: **unwirk**-  
**same** **Beziehungen**, **Mitwirklichkeits**-**Beziehun**-  
**gen** (relations de combinaison) unterschieden werden.  
Hievon ist alsdenn die dritte allgemeine Gattung unter-  
schieden, welche die Verhältnisse der **Dependenz**, die  
Verbindung des Gegründeten mit seinem Grunde,  
und der **Wirkung** mit ihrer **Ursache**, in sich fasset.  
Die Thätigkeit der Denkkraft, mit der wir die erstge-  
dachten Verhältnisse erkennen, bestehet in dem **Verglei**-  
**chen** und **Gewahrnehmen**. Die Thätigkeit, mit der  
die unwirksamen Beziehungen gedacht werden — sie be-  
stehen auch, worinn sie wollen — äußert sich, wenn

wir

[334] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

wir mehrere wirkliche Gegenstände zugleich, oder in ei-  
ner Folge auf einander uns vorstellen. Endlich, wird  
die **ursachliche** **Verbindung** dann nur gedacht, wenn  
die Ideen der Objekte selbst in einer gewissen wirkenden  
Verbindung auf einander in dem Verstande sind. Es  
ist **Folgern** und **Schließen** etwas anders, als blos  
Ideen in eine Folge und Verbindung zu bringen; auch  
etwas mehr, als eine Ähnlichkeit~~Aehnlichkeit~~ und Übereinstimmung~~Uebereinstim-  
mung~~ gewahrzunehmen. Denn wenn auch der Ver-  
nunftschluß durch die Herleitung einer Ähnlichkeit~~Aehnlichkeit~~ oder  
Verschiedenheit zwoer Ideen aus ihrenÄhnlichkeiten  ~~Aehnlichkeiten~~und Verschiedenheiten in Hinsicht einer dritten erkläret  
wird; so ist doch selbst dieses Herleiten der Ähnlichkeit ~~Aehnlichkeit~~oder Verschiedenheit aus andern gleichartigen Verhält-  
nissen eine eigene Thätigkeit des Verstandes; ein thäti-  
ges Hervorbringen eines Verhältnißgedanken aus ei-  
nem andern, welches, wie oben erinnert worden, mehr  
ist, als zwey Verhältnisse nach einander gewahrnehmen.

Zu diesen dreyen Gattungen von einfachen **objekti**-  
**vischen** Verhältnissen, als so vielen unterschiedenen Thä-  
tigkeitsarten unserer Denkkraft lassen sich die **einfachen**  
Verhältnisse in der Grundwissenschaft hinbringen. Ich  
habe wenigstens bey keiner Art derselben Ursachen gefun-  
den, die Zahl der allgemeinen und einfachen Gattungen  
zu vermehren, wenn nemlich, wie hier vorausgesetzet  
wird, nur von **Verhältnissen** **der** **Objekte** unter sich,  
die man in den Dingen außer dem Verstande gedenket,  
und ihnen in Hinsicht auf andere zuschreibet, die Rede ist.  
Die **Gedenkbarkeit** der Dinge ist eine Beziehung auf  
den Verstand eines erkennenden Wesens. Solche Ver-  
hältnisse können von einer Seite betrachtet, unter jenen  
Gattungen, als ihre besondern Arten begriffen werden,  
doch mag man auch, wenn man will, eine eigne Ord-  
nung aus ihnen machen. Ich bemerke hiebey nur gele-

gentlich,

[335] und über das Denken.

gentlich, daß diese Aufsuchung aller von uns gedenkbaren  
Verhältnisse und Beziehungen der Dinge den Umfang  
und die Grenzen des menschlichen Verstandes aus einem  
neuen Gesichtspunkt darstellet. Sollten wir behaupten  
können, daß nicht noch mehrere allgemeine objektivische  
Verhältnisse von andern Geistern denkbar sind, wovon  
wir so wenig einen Begrif haben, als von dem sechsten  
Sinn, und von der vierten Dimension?

Ohne bey diesen letzten Klassen in das besondere zu  
gehen, wie es bey dem Begrif von der Dependenz vor-  
her geschehen ist, fällt es bald auf, daß alle Arten von  
Gedanken, Ideen nemlich, Urtheile, Schlüsse, mit dem  
was zwischen diesen lieget, **Fragen** **und** **unmittelba**-  
re **Folgerungen**, zusammengesetzte Produktionen sind,  
wozu die vorstellende und empfindende und denkende  
Kraft vereiniget das ihrige beywirken; wozu jene beiden  
ersten den Stoff hergeben, die letztere aber alles hinein-  
wirket, was die Gedanken zu Gedanken, Vorstellungen  
zu Ideen, verbundene Ideen zu Urtheilen, und verbun-  
dene Urtheile zu Schlüssen machet. Aus der Denkkraft  
entspringet das Geistige, das sich mit den Gefühlen und  
den Bildern der vorstellenden Kraft vereiniget, und ih-  
nen die Form der Gedanken und Kenntnisse giebt.

VI. Nähere  
[336] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

VI.

Nähere Untersuchung über den Ursprung unse-  
rer Ideen aus Empfindungen.

1) Die Empfindungen geben den Stoff her  
zu allen Ideen.

2) Insbesonders auch zu den Verhältnißbe-  
griffen.

3) Die Form der Ideen hängt von der  
Denkkraft ab.

1.

Der Erfahrungssatz, daß **alle Ideen und Begrif-  
fe aus Empfindungen entstehen**, und den die  
mehresten neuern Philosophen in seiner völligen Allge-  
meinheit ohne Ausnahme für wahr annehmen, wird durch  
die vorhergehenden Betrachtungen nicht aufgehoben, aber  
genauer bestimmt, als es von den mehresten zu geschehen  
pfleget. Ohne Eindrücke von Farben und Tönen, und  
ohne gefühlte Eindrücke davon, giebt es keine Vorstellun-  
gen von ihnen, und kann keine geben. Wo es aber  
keine Vorstellungen giebet, da fehlet es an Gegenstän-  
den, womit das Vermögen, Verhältnisse zu denken,  
sich beschäftigen kann. Es können keine Ideen vorhan-  
den seyn, wo keine Vorstellungen sind; keine Urtheile,  
wo keine Ideen sind. Es kann also auch nichts gefol-  
gert, kein neues Urtheil aus einem andern herausgezo-  
gen werden, wo nicht schon ein Grundurtheil da ist. Em-  
pfindungen, oder eigentlich Empfindungsvorstellungen  
sind daher der letzte Stoff aller Gedanken, und aller  
Kenntnisse; aber sie sind auch nichts mehr, als der Stoff  
oder die Materie dazu. Die **Form** der Gedanken, und  
der Kenntnisse ist ein Werk der denkenden Kraft. Die-  
se ist der Werkmeister und in so weit der Schöpfer der  
Gedanken.

2. Es  
[337] und über das Denken.

2.  
Es könnte scheinen, als wenn die **Verhältnißbe**-  
**griffe**, die nicht das **Absolute** in den Dingen, sondern  
ihre **Beziehungen** und **Verhältnisse** vorstellen, dar-  
um eine Ausnahme machen müßten, weil hier das Ob-  
jekt, welches vorgestellet wird, das **Verhältniß** nem-  
lich, nicht aus der Empfindung entstehet, sondern eine  
hinzukommende Wirkung der Denkkraft ist. Es gehö-  
ret also auch der Stoff dieser Begriffe dem Verstande zu,  
und zwar ausschließungsweise. Wir haben z. B. die  
~~Aehnlichkeit~~ Ähnlichkeit nicht empfunden, sondern hinzugedacht.  
Der Gegenstand dieses Verhältnißbegriffes ist eine Thä-  
tigkeit oder eine Wirkung unserer Denkkraft; ist keine  
Wirkung unserer vorstellenden Kraft; auch keine Em-  
pfindung. Der innere Aktus der Denkkraft giebt hier  
die innere Empfindung her, aus welcher die Vorstellung  
gemacht wird, welche letztere von einem nachfolgenden  
Aktus der Denkkraft gewahrgenommen, und unterschie-  
den wird, und dann die **Idee** ausmachet, dessen Ob-  
jekt dasjenige in den Gegenständen ist, was wir ihre  
Verhältnisse nennen, und ihnen beylegen. Dieß war  
vielleicht die Seite, von der **Leibnitz** \*) die Verhältniß-  
begriffe; und dahin gehört der größte Theil unserer Ge-  
meinbegriffe; ansah, als er gegen **Locken** darauf be-  
stand: die **Aristotelische Regel**, nihil est in intellectu,  
quod non ante fuerit in sensu, müsse nur mit einer  
Ausnahme für wahr angenommen werden: excepto ipso  
intellectu. Ich sage, vielleicht; denn Leibnitz wollte  
ebenfalls die Ideen von der Seele selbst, und von ihren  
Beschaffenheiten, und dadurch alle Ideen von **immate-  
riellen** Dinge, ingleichen die **transcendenten Ver-  
standesbegriffe**, von einem Dinge überhaupt, von

der

\*) Essais sur l’entend. humain, liv. II. chap. I. p. 67.

I. Band. Y[338] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

der Substanz, von der Einheit und der Wirklichkeit,  
und andere, wozu uns kein äußerer Sinn von nöthen ist,  
wenn wir nur innere Empfindungen haben und aus die-  
sen gehörig abstrahiren könnten, als Ausnahmen von der  
gedachten Regel angesehen wissen. Es war offenbar ein  
Mißverstand zwischen ihm, und zwischen Locken, wie,  
zwar nicht alles, aber doch das meiste war, was in ih-  
rem Streit über die angebohrnen ~~angebohren~~  Ideen zum Grunde lag,  
und eben so verhielt es sich in dem Streit des **Locke**  
mit dem Descartes~~des Cartes~~. **Aristoteles** mogte noch wohl  
**Empfindung** und Sinn auf die äußern Empfindun-  
gen und auf den **äußern** Sinn| [[note: blemish recorded in DTA]] eingeschränkt haben; al-  
lein Locke hatte sich deutlich genug erkläret, daß er nicht  
die **äußern** Empfindungen allein, sondern auch die **in**-  
**nern** Selbstgefühle unter der Benennung der Empfin-  
dungen befaßte. Außer jenen führte er auch die Refle-  
xion, das ist, die denkende Kraft der Seele, als eine  
Ideenquelle an. Was die Ideen von absoluten Sachen  
und Beschaffenheiten betrift, so kann der neuern Ein-  
wendungen des Hr. Reid, Beatties und und Oswalds  
ohnerachtet, die in der That auch kein einziges wirklich  
entgegenstehendes Beyspiel aufgebracht haben, es für  
entschieden angesehen werden, daß sie aus innern und  
äußern Empfindungen entspringen, und aus diesen das  
Bildliche her haben, was ihre Materie ausmacht. Nur  
wenn die **Verhältnißideen** den **Ideen des Absolu-  
ten** entgegengesetzt ~~entgegengesetzet~~ werden, so kann es anfangs zweifel-  
haft scheinen, ob zu jenen, wie zu diesen der Stoff aus  
Empfindungen genommen werde? Aber der Zweifel  
verschwindet, sobald man auf die Entstehungsart der  
Verhältnißbegriffe zurücksieht. Dazu, daß eine Thä-  
tigkeit des Denkens sich äußert, und ein Urtheil oder  
Verhältnißgedanke entstehet, werden andere Vorstellun-  
gen der beurtheilten Gegenstände, und Veranlassungen  
und Reize für die Denkkraft, um wirksam zu werden,

ersodert,[[note: read *erfodert*; error in DTA]]

[339] und über das Denken.

erfodert, die zum Theil wenigstens in jenen Vorstellun-  
gen und deren Beziehung auf uns enthalten sind. Die  
Materie, oder der Stoff, auf den die Denkkraft sich ver-  
wendet, bestehet also in den Vorstellungen, oder in  
Ideen der Objekte, deren Beziehung oder Verhältniß  
gedacht wird. Aber **dieser erste Gedanke eines Ver-  
hältnisses** ist nicht der **Verhältnißbegrif**, oder die  
**Idee von dem Verhältniß**. Ein Urtheil ist keine  
Idee von einem Urtheil, so wenig als eine Leidenschaft  
eine Idee von ihr ist. Ich kann mich auf das oben  
schon Gesagte~~gesagte~~ beziehen. Soll ein Begrif von diesem Ak-  
tus des Verstandes, oder von dessen Wirkung erlanget  
werden, so muß es auf die nämliche Weise geschehen, wie  
dergleichen von andern Seelenäußerungen, Veränderun-  
gen, Thätigkeiten und Kräften entstehen. Der Aktus  
des Denkens und des Urtheilens muß in seinen unmittel-  
baren, leidentlichen, eine Weile daurenden Wirkungen  
gefühlet und empfunden werden; und diese gefühlte Mo-  
difikation hat ihre **Nachempfindung**, und hinterläßt  
ihre reproducible Spur. Da ist die Vorstellung, und  
also der Stoff zu der Idee von dem Gedanken, der ab-  
gesondert, gewahrgenommen und unterschieden, eine  
**Idee von dem Verhältnißgedanken**, und also ein  
Verhältnißbegrif wird. Daher ist es auch, wie die Er-  
fahrung lehret, unmöglich, jemanden einen Begrif von  
der wirklichen Verknüpfung der Dinge beyzubringen, der  
nicht eine solche Verknüpfung selbst vorher gedacht, der  
diesen Gedanken nicht empfunden und wiederhervorgezo-  
gen hat. Wie will man es einem begreiflich machen,  
was Raisonnement und zusammenhangende Einsicht sey,  
der selbst nie raisonnirt und zusammenhangend gedacht  
hat, und dem nicht die Empfindung dieser einzelnen Thä-  
tigkeiten schon so geläufig ist, daß er sie mit Leichtigkeit  
wiedervorstellen, und in sich so lebhaft gegenwärtig er-  
halten kann, als es erfodert wird, um davon abziehen

zu

Y 2[340] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

zu können? dieß geht so wenig an, als einem Blinden  
die Vorstellung von der rothen Farbe zu verschaffen.

3.  
**Alle** Ideen und Begriffe sind also ohne Ausnahme  
**bearbeitete Empfindungsvorstellungen**, wie die  
Vorstellungen bearbeitete Empfindungen sind. Aber  
diese Bearbeitung ist von der Denkkraft geschehen. Und  
ist es da nun wohl zu verwundern, daß manche Ideen,  
wenn man sie gegen ihre Empfindungsvorstellungen hält,  
von diesen so weit unterschieden zu seyn scheinen; als ir-  
gend ein Kunstwerk von seiner rohen Materie? und daß,  
es oft so schwer ist, bey ihnen herauszubringen, aus wel-  
cher Gattung von Empfindungen ihr erster Stoff herrüh-  
ret? Es ist nicht zu läugnen, und wenn man die inne-  
re Werkstatt der Denkkraft und die Operationen erweget,  
wodurch Empfindungen zu Ideen verarbeitet werden, zum  
voraus zu vermuthen, daß man viele Schwierigkeiten  
antreffen werde, wenn man bey besondern Ideen die  
Art ihrer Entstehung deutlich angeben will.

Hr. **Reid**, und seine Nachfolger haben sich in die-  
sen Schwierigkeiten verwickelt, und um herauszukom-  
men, die Meinung angenommen, es lasse sich von den  
ersten Empfindungsideen, die wir aus dem Gesicht und  
dem Gefühl erlangen, weiter gar kein Grund noch eine  
Entstehungsart angeben, als daß sie durch die Per-  
ceptionskraft der Seele gemacht werden; daß sie von den  
Sensationen zwar wesentlich unterschieden, aber Wir-  
kungen eines Instinkts sind, bey denen man nur fragen  
kann, wie sie beschaffen sind, nicht aber, wie sie ent-  
stehen? Es ist außer Zweifel, daß sie Wirkungen des  
Instinkts sind, nemlich Wirkungen, die aus der Natur  
der Denkkraft hervorgehen. Dieß haben Locke und  
die übrigen Philosophen nicht geläugnet, denen man da-  
durch hat widersprechen wollen. Aber die Frage, welche

jene

[341] und über das Denken.

jene bejaheten, ist diese: ob sich die Wirkungsart der  
Naturkraft und die Gesetze ihres Verfahrens nicht zer-  
gliedern, und auf allgemeine Regeln zurückbringen  
läßt? Wenn dieß angeht, so ist es nicht nöthig, dabey  
zu bleiben, daß man saget: diese oder jene Idee ist eine  
unmittelbare Arbeit des Instinkts. Es lässet sich als-  
denn noch zeigen, daß sie nach einem allgemeinen Wir-  
kungsgesetze gemacht ist, und es läßt sich auch begreifen,  
woher dasjenige, was ihr Eigen ist, seinen Ursprung  
habe.

Wir schmecken, wir riechen, wir hören. Diese  
Empfindungen vergehen; wir erwecken sie in etwas wie-  
der in der Einbildungskraft, ob gleich auf eine sehr matte  
Art. Wir unterscheiden sie von einander, und verbin-  
den mit ihnen den Gedanken, daß sie von äußern Ge-  
genständen entspringen, und gewisse Beschaffenheiten in  
diesen voraussetzen, deren Zeichen oder Vorstellungen sie  
sind. In so weit sind sie, nach dem Sprachgebrauch,  
dem ich bisher gefolget bin, **Ideen** von Gegenständen,  
die uns etwas objektivisches vorstellen. Sind nun diese  
Vorstellungen und Ideen aus den mindern Sinnen so  
wesentlich von den Vorstellungen und Ideen aus dem  
Gesicht und Gefühl unterschieden, wie einige geglaubet  
haben, daß sie nicht in demselbigen Verstande **Ideen**  
genennet werden können?

Man hat sich vorgestellet, die Ideen des Gehörs,  
des Geruchs und des Geschmacks könnten nichts als klare  
Empfindungen, Sensationen, oder **Gefühle**, aber keine  
Vorstellungen und Ideen seyn. In wie ferne sie Vor-  
stellungen sind oder seyn können, ist in dem Ersten Ver-  
such gewiesen worden. Sie sind klare Empfindungen,  
und klare Empfindungsvorstellungen, wenn das Vermö-  
gen gewahrzunehmen, ein Zweig der Denkkraft, sich  
mit dem Gefühl und der Reproduktion verbindet, und  
sie unterscheidet. Aber als Ideen von Objekten betrachtet,

haben

Y 3[342] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

haben sie noch eine Beschaffenheit mehr an sich, wodurch  
sie zu Ideen, oder, wie **Reid** sagt, zu Perceptionen  
werden. Es ist nemlich der Gedanke mit ihnen ver-  
bunden, daß sie in **äußern Dingen** ihren Ursprung ha-  
ben, und daß sie etwas **objektivisches** und reelles vor-  
stellen. Dieß ist der vornehmste Zusatz von der Denk-  
kraft, und da ist die Frage, ob solcher auf eine andere  
Art und nach andern Denkungsgesetzen hinzukomme, als  
diejenigen sind, nach welchen alle Ideen überhaupt von  
der Denkkraft ihre Form erhalten?

Die **Ideen des Gefühls** und des **Gesichts** schei-  
nen weit mehr von ihren Empfindungen sich zu entfernen,  
als die Ideen aus den übrigen Sinnen. Wir befühlen  
die Körper. Dieß Gefühl ist eine Empfindung, die  
wir beachten, unterscheiden und bemerken können. **Ich**  
lege die Hand auf einen harten oder auf einen weichen  
Körper, und fahre mit den Fingern über ihn~~,~~ und um  
ihn herum. Es entstehet ein Gefühl von Härte und  
Weichheit, von Figur und Größe, und dieß wird be-  
sonders bemerket; zuweilen wenigstens, wenn man durch  
Schmerz oder Lust oder durch Interesse gereizet wird,  
aufmerksam darauf zu seyn. Diese Empfindung der  
Härte, sagt **Reid**, hat nichts ähnliches mit der Härte  
in dem Körper, und das hat sie freylich nicht. Sie ist  
etwas subjektivisches in der Seele, da die Härte des Kör-  
pers etwas objektivisches in den Dingen ist. Aber diese  
Empfindung hat auch nichts ähnliches, setzet er hinzu,  
mit der **Perception** oder mit der **Idee** von der Härte,  
welche uns die objektivische Beschaffenheit als im Bilde  
vorhält. Ich antworte, das Gefühl ist hier allerdings  
von der Idee unterschieden; aber ist jenes deswegen  
nicht der Stoff zu dieser? Sind beide wohl weiter von  
einander unterschieden, als es eine jede undeutliche Idee  
von sich selbst ist, nachdem sie deutlich gemacht worden  
ist? Und erstrecket sich überhaupt der Unterschied zwischen

unsern

[343] und über das Denken.

unsern Ideen von den sogenannten qualitatibus prima-  
riis der Dinge, und denen von den qualitatibus secun-  
dariis wohl weiter, was auch Hr. **Reid** saget, der hier  
bey dem ersten Anscheine stehen bleibt, als bis dahin,  
daß die Eine Art deutlicher gemachte Vorstellungen sind,  
und aus allgemeinen einfachen Vorstellungen bestehen;  
die andern hingegen nicht so allgemeine Vorstellungen zu  
Ingredienzen haben, und undeutlich und verwirrt ge-  
blieben sind?

Die **Gesichtsideen** sind Vorstellungen, die am  
meisten von der Denkkraft bearbeitet sind. Was hier  
Empfindung und Vorstellung ist, besteht in Licht und  
Farben, und diese Empfindungen sind schwache Empfin-  
dungen, aber sehr deutlich auseinander gesetzt. **Das**  
**sichtliche Bild** ist daher merklich unterschieden von der  
Idee des gesehenen Objekts. Jenes wird fast unkennt-  
lich unter den Zusätzen, die von der Denkkraft kommen,  
und daher bemerket der gemeine Verstand es selten, wenn  
er auf seine Idee zurücksieht. Die Perspektive lehret  
uns, auf das sichtliche Bild recht acht zu haben; aber  
die Idee von dem Baum, den ich sehe, ist fast ganz  
eine Zusammensetzung von Verhältnißgedanken, und  
von Urtheilen, daß ein Ding da außer mir stehe, ein  
Ding von einer gewissen Länge, Dicke, Breite, Figur,  
in einer gewissen Weite u. s. f.

Aufs Einzelne sich einzulassen, und bey jedweder  
Gattung von Empfindungsideen ihre Entstehungsart  
deutlich auseinander zu setzen, das ist für meinen gegen-  
wärtigen Zweck zu weitläuftig. Ich kann nur im All-  
gemeinen stehen bleiben, und die wesentlichsten Punkte  
angeben, worauf es dabey ankommt. Und warum sollte  
man auch nicht gerne eingestehen, daß diesediele Wirkungen  
unserer Seele eben so undurchdringlich, und eben so  
schwer in ihre einzelne Schritte zu entwickeln sind, als  
viele Wirkungen der Körperkräfte? Aber dagegen heißt

es

Y 4[344] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

es doch auch nicht nach Hypothesen philosophiren, wenn  
man die in einigen Erfahrungen deutlich beobachteten  
Wirkungsgesetze auf andere anwendet, worinn man die  
dazu erforderlichen Thätigkeiten nicht so unmittelbar be-  
obachten kann. Wenn die letztern sich aus denselbigen  
Gründen und auf dieselbige Art begreifen lassen, wie die  
erstern erkläret sind, so macht die Analogie es wahr-  
scheinlich, daß sie auch wirklich auf dieselbige Art und  
Weise entstehen. Und dieß wird zur völligen Gewiß-  
heit gebracht, wenn man Erfahrungen findet, woraus  
es unmittelbar erhellet, daß es mit ihnen in Hinsicht der  
vornehmsten Umstände, dieselbige Beschaffenheit habe,  
wie mit jenen. Wenn Hr. **Reid** und seine Nachfolger  
so billig sind, dieses Verfahren für logisch richtig zu er-  
kennen, so wird der Ursprung aller Empfindungsideen,  
wovon sie glauben, daß solcher nothwendig ein eigenes  
Princip in der Seele erfordere, welches sie den **gemei**-  
**nen Verstand** nennen, und der Vernunft entgegen  
setzen, aus der vereinigten Wirkung des Gefühls, der  
vorstellenden Kraft und der, die Verhältnisse nach ge-  
wissen allgemeinen Gesetzen erkennenden, Denkkraft be-  
griffen, und die bey diesen oder jenen einzelnen Ideen  
vorkommenden Schwierigkeiten gehoben werden. Und  
da, deucht mich, werden die Hauptstücke, worauf es  
ankommt, um das **Ideenmachen** völlig einzusehen,  
folgende seyn.

Mit allen Vorstellungen des Gesichts, des Gefühls  
und der übrigen Sinne wird der Gedanke verbunden,  
daß sie äußere **Objekte** vorstellen. Dieser Gedanke be-  
stehet in einem Urtheil, und setzet voraus, daß schon eine  
allgemeine Vorstellung von einem **Dinge**, von einem  
**wirklichen** Dinge, und von einem **äußern** Dinge,  
vorhanden, und daß diese von einer andern allgemeinen  
Vorstellung von **unserm** **Selbst**, und von einer Sache  
in uns, unterschieden sey. Wie diese Vorstellungen

entstehen,

[345] und über das Denken.

entstehen, durch die Denkkraft unterschieden, dann mit den  
Empfindungen von äußern Objekten und deren Reproduk-  
tionen verbunden werden, bedarf allerdings einer besondern  
Erörterung, die ich sogleich nachher vornehmen will.

Ist dieser Punkt ins Helle gebracht, so darf man sich  
nur folgender Verschiedenheiten erinnern, die bey den  
Empfindungen und Vorstellungen schon in dem vorher-  
gehenden bemerket sind.

Die verschiedenen Empfindungen sind für sich als  
Eindrücke und Veränderungen betrachtet, von sehr ver-  
schiedener Lebhaftigkeit, Feinheit und Deutlichkeit. Eine  
Art enthält mehr unterscheidbare Mannigfaltigkeit, als  
die andere. Die Gefühls- und Gesichtseindrücke sind  
hierinn die vorzüglichsten.

Die Gefühlsempfindungen verbinden sich zum Theil  
mit den Gesichtsempfindungen, wie diese mit jenen, und  
mit allen beiden werden noch andere mehr in der Phan-  
tasie dergestalt associirt, daß sie nur eine Reproduktion  
ausmachen. Die Vorstellung von der Härte des Kör-  
pers, ingleichen die von der Figur desselben ist ein Gan-  
zes, welches sowohl Reproduktionen des Gesichts, und  
dieses sind fast die meisten, als Reproduktionen des Ge-  
fühls in sich faßt. Diese Vereinigung mehrerer Em-  
pfindungen ist aus dem Gesetz der Association völlig be-  
greiflich, und eine Wirkung des uns angebohrnen Ver-  
mögens, mehrere Vorstellungen in Eine zu verbinden.

Die Gesichts- und die Gefühlsideen sind so zu sagen  
**mehr Ideen**, als **bildliche Vorstellungen**. Das  
letztere sind sie nur, in so ferne sie aus reproducirten Em-  
pfindungen bestehen — der Dichtkraft das ihrige nicht ver-  
geben; — allein in so ferne Unterscheide, Lagen und Bezie-  
hungen der vorgestellten Objekte und ihrer Theile, in ihnen  
gesehen, und durch sie erkannt; ingleichen so ferne sie als  
Bilder von äußern Objekten angesehen werden, enthal-  
ten sie Urtheile, und sind Wirkungen der Denkkraft.

VII. Ver-

Y 5[346] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

VII.

Vergleichung der verschiedenen Äußerungen ~~Aeußerungen~~  
der Denkkraft unter sich.

1) Wie die verschiedenen Äußerungen ~~Aeußerungen~~ der  
Denkkraft, das Unterscheiden, das Ge-  
wahrnehmen, das Beziehen der Dinge  
auf einander, das Erkennen, sich gegen  
einander verhalten.

2) Die einfachen Denkthätigkeiten, in wel-  
che die Äußerungen~~Aeußerungen~~ der Denkkraft bey  
dem Gewahrnehmen aufgelöset werden  
können.

3) Die einfachen Denkthätigkeiten in den  
übrigen Verhältnißgedanken, bestehen in  
Beziehung und Gewahrnehmung.

4) Gewahrnehmung der Beziehungen ohne  
Gewahrnehmung der sich auf einander  
beziehenden Gegenstände. Ideen von  
Raum und Zeit.

5) In wie ferne alle Ideen durch die Ver-  
gleichung gemacht werden.

6) Von der Form der Urtheile. In wie  
ferne sie in Vergleichungen bestehen.

7) Von Folgern und Schließen.

1.

**Verhältnißideen** sind überhaupt die Wirkungen der  
Denkkraft. Alle Aktus, welche dazu erfodert wer-  
den, daß außer dem Absoluten, was in den Vorstellun-  
gen als Modifikationen enthalten ist, noch die **subjekti**-

**vischen**

[347] und über das Denken.

**vischen** Verhältniße und Beziehungen hinzu kommen,  
daß nemlich in uns das entstehet, was wir durch die  
relativen Wörter bezeichnen; z. B. ein Ding ist ein  
**besonders** Ding; ein Ding ist **einerley** mit einem an-  
dern, oder verschieden von einem andern; ein Ding  
ist **Ursache** oder **Wirkung** eines andern; es ist bey,  
in, mit und um ein anders; es **folgt auf es ~~ihn~~**, oder  
geht vor ihm her, und so weiter; was hiezu erfodert  
wird, außer~~ausser~~ den Gefühlen und Vorstellungen, die dazu  
auf eine gewisse Weise in uns eingerichtet seyn müssen,  
das wird so angesehen, als entspringe es aus einer ei-  
genen Quelle, und aus einem eigenen Grundvermögen, wel-  
ches ganz eigentlich die **Denkkraft** genennet wird. So  
sehen die mehresten die Sache an, und ich habe vorher  
das Wort **Denkkraft** in dieser Bedeutung genommen,  
und daher in der Verbindung dieser Kraft mit Gefühl  
und Vorstellungskraft das gesammte **Erkenntnißver**-  
**mögen** gesetzet. Verschiedene nennen das **ganze** Er-  
**kenntnißvermögen**, **Denkkraft**.

Die vornehmsten unter den einfachen Äußerungen, ~~Aeußerungen,~~in denen die Denkkraft sich wirksam beweiset, sind das  
**Unterscheiden**, das **Gewahrnehmen**, das **Bezie**-  
**hen der Dinge auf einander, Urtheilen, Folgern,  
Schließen**. Wer etwas gewahrnimmt, **denket**. Da  
zeiget sich die Denkkraft als ein **Gewahrnehmungs**-  
**vermögen**. Wer **unterscheidet**, **denket**. Da zei-  
get sie sich, wie einige es nennen, als **Unterscheidungs**-  
**vermögen**. Wer die Dinge auf einander beziehet,  
denket, und besitzet **Beziehungsvermögen**, **Refle**-  
**xion**. **Urtheilen**, **Schließen** sind ein Denken, und  
Denkungsaktionen, und dann ist auch das Wort **Er**-  
**kennen** eins von denen, welche Grundbegriffe aus-  
drücken.

In jeder dieser Aktionen offenbaret sich die Denk-  
kraft von einer besondern Seite, und jedes der einzeln

Vermö-

[348] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

Vermögen, die zu diesen Äußerungen~~Aeußerungen~~ gehören, ist  
nichts anders, und kann nichts anders seyn, als Eine  
von den verschiedenen Aussenseiten der ganzen Kraft. Es  
giebt noch mehrere, als die angeführten sind, die nur die  
einfachsten und vornehmsten ausmachen, und so, wie  
es nothwendig ist, diese Seiten einzeln zu untersuchen,  
wenn die Natur der Denkkraft aus Beobachtungen er-  
forschet werden soll, so ist es auch nothwendig, nicht bey  
der bloßen Betrachtung dieser äußern einzelnen Aussichten  
stehen zu bleiben. Viele von ihnen sind zum Theil die-  
selben, und fallen an Einem Ende auf einander. Vor  
allen müssen diese **vermischten**, und sich in einander  
verwirrenden, so viel es angeht, aus einander gesetzt ~~gesetzet~~ wer-  
den, um diejenigen zu erhalten, die, wenn sie auch gleich  
noch nichts mehr sind, als eben solche äußere einseitige  
Wirkungen, dennoch ganz von einander verschieden sind,  
und, so zu sagen, ganz außer einander liegen. Sind  
sie einzeln beschauet, und werden dann wieder an einan-  
der gefüget, so hat man, wenn sie sich schließen, den  
wahren äußern Umfang der Denkkraft, und keine Stel-  
le gedoppelt genommen.

2.  
Wie diese **einfachen**, an sich, wenigstens der Be-  
obachtung nach, gänzlich unterschiedene Denkäußerun-  
gen herausgesucht werden können, dazu giebt die Zer-  
gliederung des **Gewahrnehmens**, wenn wir damit  
einige der übrigen Verhältnißideen verbinden, Gelegen-  
heit an die Hand, die ich nutzen will, so gut ich kann.

Bey dem Gewahrnehmen ließ sich 1) eine gewisse  
**Einrichtung der Vorstellung** bemerken, welche ge-  
wahrgenommen ward. Die Vorstellung oder das Bild  
von der Sache, die ich gewahrwerde, steht abgesondert  
und hervorstechend vor mir. Diese Wirkung hatte Ak-  
tionen der Vorstellungskraft und des Gefühls erfodert,

womit

[349] und über das Denken.

womit die Vorstellung der Sache bearbeitet war. Die  
gewahrgenommene Vorstellung war andern gegenüber  
gestellet und auf andere **bezogen** worden.

2) Wenn die Vorstellung durch diese Bearbeitun-  
gen und Beziehungen die gehörige Stärke und Stellung,  
die objektivische Klarheit empfangen hatte, so erfolgten  
der **Gedanke** selbst, das eigentliche Gewahrnehmen,  
der **Beziehungsgedanke**; oder das, was da ist, wenn  
ich sage: Siehe! Die Sache ward dadurch als eine be-  
sondere Sache vorgestellet.

Ob dieß letztere, und wie ferne es an jenes vorher-  
gehende Gefühl und an die Zurichtung oder Absonderung  
und Beachtung der Vorstellung gebunden, und mit ihm  
einerley sey, oder ob und in wie ferne es durch eine eige-  
ne nachfolgende Aktion der Seele hinzukomme, ist in  
dem vorhergehenden als unentschieden dahingestellet.  
Aber der letztere dieser beiden Aktus, wodurch die **sub**-  
**jektivische** **Relation** oder der Gedanke mit der vorzüg-  
lich abstechenden und abgesonderten Vorstellung verbun-  
den wird, und dessen Wirkung dieser Gedanke ist, machet  
den eigentlichen Aktus des Gewahrnehmens aus, und  
in diesem besteht hier das **Wesentliche des Denkens**.

Das Gewahrnehmen erfodert eine **Beziehung** der  
gewahrgenommenen Sache auf andere, die von einigen  
für eine **Vergleichung** angesehen wird. Wenn ich ei-  
nen einzelnen Menschen unter einem Haufen auskenne,  
so kann eine andere vorhergehende Idee da seyn, welche  
durch die Einbildungskraft wieder dargestellet, und mit  
der gegenwärtigen Empfindung verbunden wird, und  
dadurch diese letztere lebhafter und ausgezeichneter in mir  
abdruckt; es kann mir zum Exempel einfallen, daß der  
Mensch, den ich jetzo sehe, ein Bekannter von mir sey,  
oder einem Bekannten sehr ähnlich ~~änlich~~ sehe. Dieß ist Ein  
Fall. Es kann aber auch die Ursache, warum sein Bild  
so vorzüglich lebhaft mir auffällt, in dem Bilde selbst lie-

gen,

[350] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

gen, weil es sich so vorzüglich stark vor andern aus-  
nimmt. Alsdenn bedarf es eben keiner Herbeyholung  
anderer ähnlichen Vorstellungen, um es merklicher zu  
machen, da es solches für sich schon ist. Indessen geht  
doch auch in dem letztern Fall etwas vor, was eine **Be**-  
**ziehung** auf andere genennet werden kann. Es entsteht  
nemlich, wie vorher in dem Versuch über das Gewahr-  
nehmen bemerkt worden ist, ein Ansatz, von der sich  
ausnehmenden Vorstellung auf andere übergehen zu wol-  
len, woran aber die Kraft gehindert wird, weil die er-  
stere Vorstellung sie an sich zurückhält, oder doch bald  
wieder auf sich zurück ziehet. Aber wenn diese Aktion,  
als ein **Beziehen** der wahrzunehmenden Sache, auf an-  
dere, betrachtet wird, so ist sie doch nur eine Neben-  
thätigkeit, die weiter nicht erfodert wird, als nur, in so  
ferne sie ein Mittel ist, die Vorstellung von den übrigen  
in die sich ausnehmende und abgesonderte Stellung zu  
bringen, in der sie seyn muß, wenn sie gewahrgenom-  
men und als eine besondere Sache erkannt werden soll.  
Daher wird auch diese Beziehung in solchen Fällen, wo  
uns etwas von selbst auffällt, und wir mehr leidend et-  
was **gewahrwerden**, als thätig es gewahrnehmen,  
wenig bemerket. Das Haupterfoderniß zu dem Ge-  
wahrnehmen einer Sache ist immer dieses, daß die Vor-  
stellung auf die nöthige vorzügliche Art abgesondert in  
uns gegenwärtig sey. Wenn **dieß ist**, so erfolgt das  
Gewahrnehmen.

Auch in dem Fall, wenn andere vorhergegangene  
Vorstellungen, die mit der gegenwärtigen sich vereini-  
gen, die Gewahrnehmung befördern, so kann diese Ver-  
bindung doch auch nur als ein entferntes Hülfsmittel an-  
gesehen werden, wodurch die gehörige Absonderung der  
Vorstellung erleichtert wird.

Diese Anmerkung ist um des Folgenden~~folgenden~~ willen nicht  
zu übersehen. Wenn wir den ganzen Aktus des Ge-

wahr-

[351] und über das Denken.

wahrnehmens, so wie es vorher geschehen ist, in zwey  
andere zertheilen, so kann der erstere Aktus eben so wohl  
ein **Beziehen** des Gewahrgenommenen auf andere ge-  
nennet werden, als eine **Absonderung**, ein vorzügli-  
ches Darstellen, ein Auszeichnen (eine Sonderung).  
Die Absonderung der Vorstellung ist ihre Wirkung.  
Man kann die dazu wirkende Thätigkeit von einer zwie-  
fachen Seite ansehen, als **Beziehung**, in so ferne die  
Vorstellung gegen andere Vorstellungen oder Empfin-  
dungen auf eine gewisse **Weise** gestellet, oder mit ihnen  
verbunden wird; als eine **Absonderung**, in so ferne  
sie in einer stärkern Ausarbeitung der gewahrgenomme-  
nen Vorstellung selbst bestehet. Beides geschieht ~~geschicht~~ in je-  
dem einzelnen Gewahrnehmen. Aber es ist schicklicher,  
diese Aktion hier eine **Absonderung**, als ein **Bezie**-  
**hen** auf andere zu nennen, weil jenes Wort die davon  
entstehende Wirkung näher angiebt.

Gleichwohl kommt es niemals auf die Namen an,  
wenn man die Sache selbst kennet. Wenn man den er-  
sten Aktus des Gewahrnehmens ein Beziehen, oder eine  
**Beziehung** nennen will, so werde ich darüber nicht strei-  
ten; nur daß diese zum Gewahrnehmen erfoderliche Ak-  
tion alsdenn von andern Beziehungen unterschieden wer-  
de, wo das Verbinden und Gegeneinanderstellen der  
Vorstellungen nicht so wohl eine bessere Aussonderung  
der Einen, als vielmehr eine gewisse Lage oder Stellung  
von mehreren ~~mehrern~~ gegen einander zur Wirkung hat.

Das **Gewahrnehmen** ist also aufgelöset in diese  
zwey Aktus, in das vorzügliche Darstellen (die Sonde-  
rung) und in das Denken der **Besonderheit**, das **Un**-  
**terscheiden**, das **Auskennen**.

Es läßt sich der erste Aktus des Gewahrnehmens  
ohne den letztern denken, wenigstens in einigem Grade.  
Ich sage: in einigem Grade, denn ich lasse es hier noch  
unentschieden, wie weit der zweyte Aktus nur ein höhe-

rer

[352] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

rer Grad des erstern ist. Jenen ersten allein kann man  
die **Vorstellung der Sache in ihrer Besonderheit  
nennen**; sie ist das **Analogon des Gewahrneh-  
mens**.

Man sehe solche Unterscheidungen nicht für unnütz-  
lich an. Wollen wir doch unsere Psychologie auch ge-  
brauchen, um von den Thierseelen bestimmte Begriffe  
zu machen, und können wir glauben, daß unsere Scharf-  
sinnigkeit so viele unterschiedene Grade, Stufen und  
Schritte bemerken werde, als der Schöpfer in den wirk-  
lichen Seelen wirklich und wesentlich von einander abge-  
sondert hat? Sollten wir mit aller unserer Subtilität  
die reellen Unterscheidungen der Natur erreichen? Und  
selbst bey der Menschenseele, wie viele Stufen ihrer Ent-  
wickelung, auf deren jeder sie, wer weiß, wie lange,  
ohne merkliche Fortrückung stille stehet, auf welchen sie  
sich selbst nicht beobachten, sondern nur von andern an  
äußern Kennzeichen beobachtet werden kann? Bey je-  
der reellen Verschiedenheit solcher Stufen kann eine  
Grenzlinie so gar für ein ganzes Geschlecht von wirkli-  
chen Dingen seyn. Ohne diese genauen Unterschiede zu  
bemerken, weiß ich kein Mittel, die wesentlichen Unter-  
schiede in den unendlich mannigfaltigen Gattungen von  
Seelen und seelenartigen Wesen jemals auch nur als  
möglich zu begreifen.

Es ist noch ein anders, eine Sache **gewahrneh**-  
**men**, sie als eine besondere Sache zu denken, auszu-  
kennen, von andern zu unterscheiden, und ein anders,  
**diese ihre Besonderheit**, welche eine **Beziehung** auf  
andere ist, **selbst gewahrzunehmen**. Dieser Unter-  
schied ist dem Selbstgefühl offenbar. In dem ersten  
Fall wird die **Vorstellung** von der Sache abgesondert  
und ausgekannt; aber in dem letztern Fall, wenn ich  
wissen will, was seine **Besonderheit** eigentlich sey, muß  
die Gewahrnehmung der Sache, als eine Aktion der

Seele

[353] und über das Denken.

Seele von neuen gewahrgenommen, das heißt, von neu-  
en vorzüglich gegenwärtig gemacht, und ausgekannt wer-  
den. Wenn wir sagen, **ich weiß**, daß ich die Sache  
gewahrnehme, ich sehe, daß der Fleck an der Wand  
etwas unterschiedenes ist, so will ich nicht blos sagen, daß  
ich die Sache selbst auskenne, sondern auch, daß ich die-  
ses ihr Hervorstechen, als eine Beziehung auf andere  
gewahrnehme. Es ist ein großer Schritt von dem sim-  
peln Gewahrnehmen der Sache bis zum neuen Gewahr-  
nehmen dieses wahrnehmenden Aktus.

3.

Die zunächst mit dem simpeln Gewahrnehmen ver-  
wandten Verhältnißgedanken sind die Gedanken von der  
**Verschiedenheit** und **Einerleyheit** der Sachen. Es  
wird genug seyn, die erstere zu zergliedern.

Das Gewahrnehmen ist auch schon ein **Unter**-  
**scheiden**; aber eigentlich ein **Auskennen** einer Sache  
vor andern. Ich werde einen Thurm gewahr, so unter-  
scheide ich ihn aus dem ganzen Haufen anderer Sachen,  
die um ihn sind, oder eigentlich, in mir kenne ich seine  
Vorstellung vor den übrigen Vorstellungen, Empfindun-  
gen und Modifikationen, die etwann noch gegenwärtig  
seyn mögten, aus.

Ein anders ist es, wenn ich sage: **ich unterscheide**  
diesen Thurm von einem andern, der nahe bey ihm steht;  
das ist, ich denke, daß Einer nicht der andere ist.

In dem letztern Aktus werden schon beide Vorstel-  
lungen, von dem einen Thurm sowohl, als von dem an-  
dern, jede als gewahrgenommen vorausgesetzt. Dieß  
sind die **Ideen**, deren bloße Gegenwart aber noch den  
Aktus des Unterscheidens nicht ausmacht.

Es erfolgt eine **Gegeneinanderstellung** beyder  
Ideen; man geht von der Einen zur andern über, und  
es erfolgt ein **Gefühl des Übergangs ~~Uebergangs~~**.

Dieser

I. Band. Z[354] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

Dieser Aktus ist eine **Beziehung**; wenn ich aber  
die beiden Thürme als unterschiedene kennen soll, so muß  
noch mehr hinzukommen. Diese Beziehung und die da-  
von bewirkte Stellung der Ideen muß gewahrgenommen  
werden, sonsten habe ich den **Gedanken von ihrer  
Verschiedenheit** noch nicht.

Der erste beziehende Aktus ist schon ein **Unterschei-  
den der Vorstellungen**, und wird auch oft ein **Un**-  
**terscheiden** genennet; aber diese Beziehung muß er-  
kannt und gewahrgenommen werden, wenn das in mir  
seyn soll, was ich alsdenn ausdrücke, wenn ich sage,  
ich unterscheide sie. Denn diesen Ausdruck gebrauche  
ich nicht, als bis ich das Unterscheiden, oder die Ver-  
schiedenheit der Dinge in mir gewahrnehme.

Vergleichen wir also das **simple Gewahrnehmen**  
eines Thurms mit dem Gedanken, „daß dieser Thurm  
von einem andern unterschieden sey,“ so findet man  
1) sie darinn verschieden, daß in dem simpeln Gewahr-  
nehmen einer Sache eine **Sonderung** der Vorstellung  
erfodert wird; bey dem Unterscheiden aber werden die  
schon **gesonderten** Vorstellungen der Sachen gegenein-  
ander gestellet, es wird von dem einen zum andern über-  
gegangen. Es ist auch das Gefühl dieses Übergangs ~~Uebergangs~~  
etwas anders beschaffen, als bey dem simpeln Gewahr-  
nehmen.

Aber 2) darinn sind sie einerley, daß in beiden ein  
**Gewahrnehmen** vorkommt. In dem simpeln Ge-  
wahrnehmen ist es die **Sache**, oder die ~~ihre~~ **Vorstellung**,  
welche gesondert und dann als besonders gedacht wird.  
In der Gewahrnehmung der **Verschiedenheit** ist es  
diese **Beziehung** selbst, die unterscheidende, vergleichen-  
de Aktion der Seele, und die davon bewirkte Stellung  
der Ideen, die abgesondert und als besonders gedacht  
wird. Durch dieses **Gewahrnehmen** **der beziehen**-

**den**

[355] und über das Denken.

**den** **Aktion** wird das, was man den Gedanken von  
ihrer Relation nennet, hervorgebracht.

**Denken, daß zwey Dinge von einander ver-  
schieden sind**, heißt also, **die beziehende Aktion  
bey ihnen gewahrnehmen**.

Und nun sind wir zu dem Allgemeinen, was in je-  
den andern einzelnen Verhältnißgedanken enthalten ist,  
nemlich, das **Beziehen der Dinge in ihrer Vor-  
stellung auf einander**, und das **Gewahrnehmen  
dieser Beziehung**. Die gewahrgenommene Bezie-  
hung ist die **Idee des Verhältnisses** zwischen den  
Dingen.

Ich sehe das Licht im Zimmer seine Strahlen um-  
her breiten, und die Körper sichtbar machen. Was  
denke ich, wenn ich dieß Licht für die **Ursache** der Hel-  
ligkeit in dem Zimmer halte?

Es ist eine Idee von dem Licht, und eine Idee von  
der Wirkung vorhanden, und diese beyden Ideen sind in  
einer gewissen Ordnung mit einander verbunden. In  
diesem Beyspiel folgen sie nur auf einander, und repro-  
duciren sich in der Phantasie, wie Hr. **Hume** glaubt,  
daß es allemal nur geschehe; aber zuweilen wird die eine,  
auch wenn sie niemals da gewesen ist, in der Seele her-  
vorgebracht, wenn die erstere gegenwärtig ist, und die  
wirksame Denkkraft modificirt. Wir haben also in un-  
serm Beyspiel eine Verbindung der Ideen und einen  
~~Uebergang~~  Übergang von der einen zur andern; mit den vergesellschafteten ~~vergesell-  
schaften~~ Gefühlen. So weit die **beziehende Aktion**,  
oder die **ursachliche Beziehung der Vorstellungen**.

Diese Aktion wird gewahrgenommen. Dadurch  
wird das, was in der Vorstellung und Empfindung ist,  
und in absoluten Modifikationen bestehet, zu dem **Ge-  
danken** verändert, daß die Helligkeit von dem Licht  
**verursachet** worden.

Aller

Z 2[356] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

Aller Unterschied zwischen dem Gedanken von der  
**Verschiedenheit** zweyer Dinge, und zwischen dem  
Gedanken von ihrer **ursachlichen** **Verbindung**, be-  
stehet darinn, daß die **Beziehungen** in beiden verschie-  
den sind. Es sind nemlich andere Verbindungen der  
Ideen in dem Einen, als in dem andern, und also auch  
ein verschiedenes **Gefühl** dieser Verbindungen. Aber  
das Gewahrnehmen der Beziehungen ist dasselbige.

Also bestehet das **Wesen** **des** **Denkens** in dem  
**Beziehen** und in dem **Gewahrnehmen**. Zu dem  
Gewahrnehmen gehören aber auch zwey Aktus, das  
**Absondern** nemlich und das eigentliche **Erkennen**.  
Das letztere bringet den Verhältnißgedanken hervor.  
Und eben dieser Aktus ist es, was Denken zum Denken  
macht, das geistige Ingredienz des Gedankens; aber  
das **Absondern** der Vorstellungen, und das **Bezie**-  
**hen** derselben auf einander muß vorhergehen, und ist in  
so weit das zweyte wesentliche Stück zum Denken.

In einem vollständigen Gedanken von dem Ver-  
hältniß **zweyer** Dinge auf einander liegen also folgende  
einfache Aktus.

1) Sonderung der Einen Vorstellung.

2) Sonderung der zwoten Vorstellung.

3) Beziehung beider Vorstellungen auf einander.

Die beiden ersten machen das **Analogon des Ge-  
wahrnehmens** aus; die letztere das **Analogon von  
einer Verhältnißidee**, und alle drey zusammen geben  
das Analogon von der **Gewahrnehmung des Ver-  
hältnisses des Einen Dinges zu dem andern, das  
ist, das Analogon eines Urtheils**.

4) Völlige Gewahrnehmung des Einen Dinges.

5) Völlige Gewahrnehmung des andern.

6) Gewahrnehmung ihrer Beziehung auf einander.

Wenn  
[357] und über das Denken.

Wenn zwey Gegenstände gewahrgenommen, und  
überdieß auf einander **bezogen** werden, so werden sie  
**im Verhältniß** **gedacht**. Dieß ist das **sinnliche**  
**Urtheil über gewahrgenommene Sachen**. Der  
gemeine Verstand, der die Idee von der Sonne, und  
die Idee von dem Tageslicht hat, denket nothwendig  
diese beiden Sachen in einer ursachlichen Beziehung;  
aber dieß ist noch nicht der Gedanke von ihrem Verhält-  
nisse, sondern nur ihre **ursachliche** Beziehung auf ein-  
ander.

4.  
Es ist oben in der Betrachtung über die ursprüngli-  
chen Denkarten bemerket worden, es sey ganz wohl mög-  
lich, daß ein Gedanke von den Verhältnissen und Be-  
ziehungen der Dinge, von ihrer ursachlichen Verbindung,  
von ihrer Koexistenz, auch von ihrer Ähnlichkeit~~Aehnlichkeit~~ und  
Verschiedenheit, nicht nur **zugleich** entstehen könne,  
wenn das **Gewahrnehmen** der bezogenen Dinge selbst  
zu Stande kommt, sondern daß jene Verhältnißideen  
auch wohl noch vor dem Gewahrnehmen der auf ein-  
ander bezogenen Sachen vorhergehen, und zuweilen al-  
lein ohne dieß letztere vorhanden seyn können. Hier lässet  
sich nun die Art und Weise davon begreifen. Diese  
Betrachtung empfehle ich den Philosophen zur Überlegung~~Ueberle-  
gung~~, weil sie uns am deutlichsten die Entstehungsart  
der Begriffe von **Raum und Zeit** vorleget.

Ohne **Vorstellungen** von Sachen ist kein **Bezie**-  
**hen** der Vorstellungen möglich, folglich auch kein Ge-  
wahrnehmen ihrer Beziehung, kein Gedanke von ihrem  
Verhältniß. Aber das letztere läßt sich wohl gedenken,  
ohne daß die Vorstellungen, die auf einander bezogen  
werden, selbst **gewahrgenommene** Vorstellungen oder  
Ideen sind. Wir fühlen es oft genug, daß Verände-  
rungen, Vorstellungen, Bewegungen u. s. f. in uns auf

einander

Z 3[358] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

einander erfolgen, ohne zu wissen, und gewahrzuneh-  
men, worinn diese Veränderungen für sich bestehen.  
Wir fühlen, daß sie von einander abhangen; wir füh-  
len, daß mehrere zugleich vorhanden sind; die wir in ih-  
rer Folge und als abhängig auf einander beziehen und  
zusammen nehmen, ohne sie einzeln gehörig abzusondern,  
besonders zu stellen, sie gewahrzunehmen, von einander  
zu unterscheiden, und jedwede für sich zu kennen. Da  
wir solche Erfahrungen haben, so ist dieß für sich allein  
ein Beweis, daß wir die Beziehungen zwoer Sachen  
ohne die Sachen selbst gewahrnehmen können.

In solchen Fällen, wo wir fühlen, daß die Sachen  
einerley, oder daß sie **verschieden** sind, scheinet es,  
als wenn doch etwas von einer Gewahrnehmung der Sachen ~~Sa-  
chen~~ selbst vorhanden sey, weil wir in dem ersten Fall  
sie als **mehrere** Sachen erkennen, und in dem letztern  
Fall wissen, daß die Eine nicht die andere sey. Aber  
dieß beides können wir aus Umständen wissen, die mit  
den dunkeln Vorstellungen in uns verbunden sind, ohne  
es aus den Vorstellungen her zu nehmen. Denn so  
weiß ich auch in der dunkelsten Nacht, daß der Gegen-  
stand an der rechten Seite nicht der sey, der zur Linken  
liegt. Da sind zwar die Gefühle von diesen Objekten,  
und ihre Vorstellungen, in so weit auseinander gesetzt,  
als wir sie in ihrer Beziehung gewahrnehmen. Das  
Gefühl des Hauses zur Rechten ist abgesondert von dem  
Gefühl der Sache zur Linken. Aber es sind nicht diese  
Gefühle und diese Vorstellungen selbst, die ohne Rück-  
sicht auf ihre Verbindung in uns, ihrer eignen innern  
Verschiedenheit wegen, als unterschiedene hätten erkannt  
werden können. Ein **klares** Gewahrnehmen, da jede  
Vorstellung für sich mit den übrigen gegenwärtigen Ver-  
änderungen kontrastiret, und dann als eine besondere  
Vorstellung wegen ihrer innern Beschaffenheit gedacht  
werden könnte, worinn das eigentliche Gewahrnehmen

einer

[359] und über das Denken.

einer Sache bestehet, findet sich in diesen Beyspielen  
nicht.

Es kann also **Verhältnißideen** geben, ohne **Ideen**  
der sich auf einander beziehenden **Dinge**. Die Aktion  
des Beziehens wird klar genug wahrgenommen, aber die  
Objekte selbst nicht.

Solche **Verhältnißideen** sind die Ideen von dem  
**Raum** und der **Zeit**. Wir beziehen die **koexistirende**  
Dinge auf einander in unsern Empfindungen des Gesichts  
und des Gefühls; die auf einander folgenden Sachen  
aber in allen unsern Gefühlsarten. Diese Beziehungen  
bestehen darinn, daß wir die mehrern einzelnen Gefühle  
und Empfindungen in Ein ganzes zusammen nehmen.  
Wenn ich mit dem Auge von der Erde zum Monde hin-  
auffahre, so ist eine Reihe von einzelnen Aktus des Se-  
hens vorhanden, die ich unter einander nicht unterschei-  
de, aber zusammennehme; und das nemliche eräugnet ~~eräuget~~sich, wenn ich mit der Hand einen Kreiß in der Luft ma-  
che, ohne an einen Körper anzuschlagen. Da ist also  
ein ganzer Aktus, der aus mehrern Theilen bestehet,  
die für sich nicht von einander unterschieden, aber in eins  
zusammengezogen, und als ein ununterbrochenes Ganze  
vorgestellet werden. Mit diesem ganzen Gefühlsaktus  
werden die besonders hie und da in ihm zerstreuten klaren  
Gefühle von einzelnen gewahrgenommenen Gegenständen  
verbunden, und auf ihn bezogen, wie Theile in einem  
Ganzen auf dieß Ganze, worinn sie sind. So wohl je-  
nes Zusammennehmen der ununterscheidbaren Theile, als  
dieß letztere, sind Beziehungen. Das vereinigte Ganze  
der Empfindung wird gewahrgenommen, und also zu  
einer Idee gemacht, welche in dem einen Fall die ein-  
zelne Idee von einem **Raum**, und in dem andern die  
einzelne Idee von einer **Zeit** ist. Hr. **Kant** \*) hat, so

viel

\*) De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et prin-  
cipiis. diss. 1770.

Z 4[360] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

viel ich weis, zuerst gesagt, der **Raum** sey **eine ge-  
wisse instinktartige Weise, die koexistirende Din-  
ge bey einander zu ordnen**, und könne also aus den  
empfundenen Gegenständen, das ist, aus den einzelnen  
Empfindungen der Objekte nicht abstrahirt seyn, wie ver-  
schiedene Philosophen sichs vorstellen. Der tiefsinnige  
Mann hat gewiß darinn Recht, daß die beziehende Aktion  
der Seele, mit der diese alle zugleich vorhandene dunkle  
Gefühle in Ein Ganzes vereiniget, eine natürlich noth-  
wendige Wirkung ihrer beziehenden Kraft ist, die sich  
auf koexistirende Dinge verwendet. Auch ist es richtig,  
daß eine solche Beziehung zu den Begriffen von dem  
Raum und von der Zeit nothwendig erfodert wird. Aber  
die eigentliche Materie zu der Idee von dem Raum, das  
Bild oder die Vorstellung, die als gewahrgenommene  
Vorstellung die Idee von dem Raum ausmacht, ist  
nicht der Aktus, womit die mehreren Gefühle zu Einem  
ganzen vereiniget werden, sondern vielmehr ihre Wir-  
kung, das vereinigte Ganze der Empfindung, dessen  
Bestandtheile die ununterschiedene Gefühle sind, das ist,  
der ganze vereinigte Aktus der Empfindungen. Ver-  
muthlich hat Hr. Kant eben dasselbige im Sinne gehabt,  
und diese ganzen Gefühle, eine gewisse Weise des Zu-  
sammenstellens der empfundenen Gegenstände, genennet.

Dieß ist es noch nicht alles, was zu dem **Ursprung**  
der Begriffe von Raum und Zeit gehöret, die den Me-  
taphysikern so viel Kreuz verursachet haben. Aus den  
Ideen von **einzelnen** Räumen und Zeiten entstehen die  
**Gemeinbegriffe** vom Raum und Zeit; und dann die  
Gemeinbegriffe von **Einem** **ganzen** alles umfassenden  
**unendlichen Raum**, und von **Einer unendlichen  
Zeit**. Dieß sind ohne Zweifel Grundbegriffe im mensch-  
lichen Verstande. Ich werde noch anderswo wieder  
auf sie zurücke kommen.

5. Aus  
[361] und über das Denken.

5.

Aus den zergliederten Thätigkeiten, die das Denken  
ausmachen, zeiget sich nun die Natur der besondern  
Denkarten mehr im Lichten. Vorstellungen annehmen,  
erhalten, machen, verbinden, trennen, stellen, auf ein-  
ander sie beziehen und gewahrnehmen; die Aktionen  
führen zu **Ideen**, zu **Urtheilen**, zu **Folgerungen**  
und **Schlüssen**.

Es ist bey verschiedenen angesehenen Philosophen ein  
Grundsatz, daß wir alle unsere **Ideen** nur durch die  
**Vergleichung** machen; und der größte Theil der Ver-  
nunftlehrer sieht auch die **Urtheile** für nichts anders an,  
als für Vergleichungen und für ein Gewahrnehmen der  
Einerleyheit und Verschiedenheit. Beide Voraussetzun-  
gen sind in mancher Hinsicht richtig, aber beide doch  
nur auf einer einseitigen Vorstellungsart des Denkens  
gegründet, und haben den Fehler veranlaßt, daß man  
die übrigen Beziehungen, die nicht in Vergleichungen  
bestehen, und Verhältnisse, die nicht Einerleyheit und  
Verschiedenheit sind, mißgekannt hat, und dieß Ver-  
sehen hat man in die Anfangsgründe gebracht.

Entstehen wohl alle unsere Ideen aus der **Verglei**-  
**chung**, und wie ferne?

Ist Idee nichts mehr, als eine **gewahrgenomme**-  
**ne** **Vorstellung**, so macht das Gewahrnehmen ihre  
Form aus. Zu diesem Aktus wird zwar eine Bezie-  
hung der gewahrgenommenen Vorstellung auf andere er-  
fodert, und diese kann eine Vergleichung genannt werden.  
Aber sie ist doch von einer **Vergleichung** unterschieden,  
welche alsdenn erfolgt, wenn eine gewahrgenommene  
Vorstellung gegen eine andere gehalten wird, die gleich-  
falls schon als eine besondere Vorstellung erkannt ist, wel-  
cher Aktus eigentlich ein **Vergleichen** heißt.

Ferner,

Z 5[362] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

Ferner, wenn die Idee eine **allgemeine** Vorstel-  
lung ist, die gewahrgenommen wird, so hat das **allge**-  
**meine** **Bild** seinen Grund darinn, daß das Ähnliche ~~Aehnliche~~in mehrern besondern ~~mehrere besondere~~ [[note: also in UMich]] Vorstellungen abgesondert und in  
Eine Vorstellung gebracht ist. Will man auch dieß als  
ein Vergleichen ansehen, und so nennen, so habe ich  
nichts dagegen.

Und noch mehr. Wenn wir uns eine Idee von ei-  
nem empfundenen Objekte machen, zu der Zeit, da schon  
allgemeine **Abstraktionen** in uns sind, so verbinden  
wir mit der gegenwärtigen Empfindung des Objekts die  
Gemeinbilder, denen die Empfindungsvorstellung ähn-  
lich ist, und setzen also das Bild von dem Objekt aus  
der Empfindungsvorstellung und aus den schon vorhan-  
denen Gemeinbildern zusammen. Das heißt, wir stel-  
len uns die Sache und ihre Beschaffenheiten **durch** schon  
vorhandene Gemeinbilder vor. Man sieht den Polyp,  
und macht sich von ihm die Idee, er sey eine Pflanze;  
man betrachtet ihn genauer, und sieht ihn für ein Thier  
an. Beides auf gleiche Art. Wirempfinden ~~empfunden~~, daß ~~das~~ [[note: daß also found in UMich]] er  
Sprößlinge und Zweige treibt, wie eine Pflanze, und  
hernach, daß er Nahrung zu sich nimmt, wie ein Thier.  
Wie viel tausend Beobachtungsfehler haben nicht hierinn  
ihren Grund, da die Gemeinbilder oft ein gefärbtes Glas  
sind, das unsere Empfindung täuschet. Wenn Hr.  
**Bonnet** so oft daran erinnert, daß wir unsere Ideen  
nach der Vergleichung bilden, so will er für diesen Feh-  
ler warnen.

Ob in uns überhaupt irgend **Ideen** von einzelnen  
Gegenständen seyn können, ehe nicht **allgemeine** Bil-  
der vorhanden sind, ist eine Frage, die zwar nicht mit  
Gewißheit entschieden werden kann, aber gewiß doch in  
Hinsicht der mehresten Ideen verneinet werden muß.  
Warum sollte der Mensch an sich nicht den starken Ein-  
druck von dem Feuer gewahrnehmen können, ehe die

Verbin-

[363] und über das Denken.

Verbindung anderer ähnlicher Empfindungen dem Ge-  
fühl das Abstechende gegeben hat, was die Vorstellung  
haben muß, um als eine besondere Vorstellung apperci-  
pirt zu werden? Kann es nicht Eindrücke geben, die  
stark genug in der Empfindung, und also auch in der  
Vorstellung sich ausnehmen, ohne daß es nöthig sey, sie  
selbst oder andere ihnen ähnliche vorher schon gehabt zu  
haben, damit sie ausnehmend genug sich abdrücken?  
Aber es ist auch außer Zweifel, wie Erfahrung und  
Gründe lehren, daß es solcher sehr wenige geben könne,  
und es ist so gar wahrscheinlich, daß es ihrer gar keine  
gebe.

Die Ideen von den **Beschaffenheiten** der Dinge,  
welche nur einzelne Züge in den Gegenständen sind, er-  
fodern es noch mehr, daß man sie oder ihnen ähnliche  
schon mehrmale gehabt habe, ehe sie bemerket werden  
können. Das heißt, sie erfodern noch mehr ein schon  
vorhandenes allgemeines Bild oder Abstraktion, welche  
die Ähnlichkeit~~Aehnlichkeit~~ von mehreren einzelnen vorstellet.

Der sehendgewordene Cheßeldenische Blinde unter-  
schied anfangs in den Gesichtseindrücken wenig oder nichts,  
und sahe noch lange nachher in den Gemählden an der  
Wand nur bunte Flächen. So geschwinde sich auch die  
Gemeinbilder von Farben und Figuren, die man durchs  
Gesicht empfängt, festsetzen mögen, so schien es ihm  
doch im Anfang daran zu fehlen, und so lange war er  
unvermögend, Figur und Farben mit dem Gesicht zu un-  
terscheiden und gewahrzunehmen.

Dieß ist ein Beweis, wie weit die obgedachte Er-  
innerung, daß wir uns die Ideen von den Gegenständen  
durch die **Vergleichung** mit schon vorgekommenen ähn-  
lichen Sachen machen, sich erstrecke.

Dennoch heißt dieß nur eine Seite des Ideenma-  
chens vorzeigen, wenn man allein das angeführte so ge-  
nannte Vergleichen darstellet. Ich habe selbst bis hie-

her

[364] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

her die **Idee** für einerley genommen mit einer **gewahr**-  
**genommenen** **Vorstellung**. Wenn es im Allge-  
meinen bey dieser Erklärung bleibet, so macht die Ge-  
wahrnehmung die **Form** der Idee aus, und dazu ist  
weiter kein Beziehen nöthig, als dasjenige, was in dem  
Gewahrnehmen vor sich gehet.

Aber wenn ich meine Idee von der Sonne, als ei-  
ne Idee in mir habe, so beziehe ich sie auf die Sonne,  
als auf ihr Objekt. Ich darf diese Beziehung zwar nicht  
deutlich gewahrnehmen: dieß würde schon das Urtheil  
seyn; meine Vorstellung ist eine Idee, und man hat  
Recht, wenn man dieß Urtheil als ein neues hinzukom-  
mendes Urtheil ansiehet, welches zu der Idee als Idee  
nicht gehöret. Aber wenn meine Idee als eine Idee in  
mir gegenwärtig ist, so ist doch dasjenige da, was ich  
vorher die Beziehung der Vorstellung auf ihr Objekt ge-  
nannt habe, ob ich gleich diese Beziehung selbst nicht ge-  
wahrnehme. Die **gewahrgenommene Vorstel-  
lung in der Beziehung auf ein Objekt**, macht ei-  
gentlich erst die Idee von einer Sache aus.

Ist diese Beziehung der Vorstellung auf ihr Objekt  
eine **Vergleichung**? Kann sie es seyn? Kann das  
Objekt mit der Vorstellung von ihm verglichen werden?  
Ein anders ist, eine Vorstellung von einer Sache mit  
einer andern Vorstellung von derselben Sache zu verglei-  
chen. Worinn also auch diese Beziehung bestehen mag,  
so ist sie ein Bestandteil ~~Bestandtheil~~ von jedweder Idee, und ist  
diese eine Vergleichung? Es wird sich unten zeigen,  
daß wenn sie auch wiederum zu Vergleichungen zurück-  
führet, so komme man doch bey ihrer Entwickelung auf  
eine eigene Beziehung, die keine Vergleichung ist, und  
weder den Gedanken von Einerleyheit, noch den von  
Verschiedenheit hervorbringet.

Soll eine Idee eine **deutliche Idee** seyn, so müs-  
sen ihre Theile unterschieden; und also einiges von dem

Mannig-

[365] und über das Denken.

Mannigfaltigen in ihr besonders gewahrgenommen wer-  
den. Aber dieß ist es nicht allein; auch dieß Mannig-  
faltige muß in seinen Beziehungen auf einander gewahr-  
genommen werden. Die Theile, aus denen die Uhr  
bestehet, stellen sich in ihrer Lage und Verbindung dar,  
wenn die Idee deutlich ist. Werden die Beziehungen  
der Theile selbst gewahrgenommen, so giebt es Urtheile,  
welche zu der Idee allein nicht erfodert werden; nicht  
weiter nemlich, als in so ferne sie **dunkle** **Urtheile**, oder  
Gewahrnehmungen **der** **Dinge** **in** **ihren** **Beziehun**-  
**gen** **sind**.

6.  
Das logische **Urtheil** setzet schon Ideen voraus,  
und ist eine Art von Gedanken, nemlich, ein Gedanke  
von dem **Verhältniß**, oder von der **Beziehung** **der**  
**Ideen**, das ist, eine Gewahrnehmung einer Bezie-  
hung der Ideen. Wenn jede Beziehung oder jede Ge-  
wahrnehmung ein Urtheil genennet wird, so wird Urthei-  
len und Denken einerley seyn.

Da nun nicht jedes Verhältniß oder jede Beziehung  
in Einerleyheit und Verschiedenheit bestehet, so kann die  
Aktion des Urtheilens auch nicht allemal ein Vergleichen  
seyn. So weit ist es gewiß ein Fehler in der Vernunft-  
lehre, den ich oben dafür angegeben habe. Es muß  
vielmehr Urtheile von verschiedenen Formen geben, und  
es giebt auch dergleichen, davon folgende die allgemein-  
sten und einfachsten sind:

**Eine Sache hat eine Beschaffenheit in sich  
und an sich, oder nicht.**

**Ein Ding ist einerley mit dem andern oder  
verschieden von ihm.**

**Ein Ding ist Ursache oder Wirkung von dem  
andern.**

**Ein**

[366] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

**Ein Ding ist mit dem andern auf eine gewisse  
Weise koexistirend**.

Diese Formen ~~Form~~ [[note: also in UMich]] hat man vermindert, und alle auf die erste-  
re gebracht, indem man die Verhältnisse zu den Prädi-  
katen hingezogen hat. Aber die erste Form hat man  
sich so vorgestellet, als wenn das Prädikat etwas ist,  
welches mit dem Subjekt **verglichen** wird, und mit  
diesem oder mit einem Theil desselben als einerley, oder  
als verschieden davon, vorgestellet wird. Das Feuer  
brennet; dieß soll ein Gedanke seyn, der aus der Ver-  
gleichung der Idee von dem Feuer, mit der Idee von  
dem Brennen entstanden ist.

So eine Vergleichung findet wirklich statt, so bald  
eine **allgemeine** Notion vom **Brennen** in uns ist. Der  
Satz, das Feuer brennet, heißt in der That nichts an-  
ders, als so viel, das Feuer hat eine Beschaffenheit an  
sich, welche einerley ist mit derjenigen, die in unsern  
übrigen Empfindungen vorgekommen ist, und die wir  
mit dem Wort **brennen** bezeichnet haben.

Ich will zugeben, daß keine Gewahrnehmung, und  
also auch kein Urtheil vorhanden sey, in dem nicht Ge-  
meinbegriffe gebrauchet werden. Aber dennoch läßt es  
sich wohl als möglich vorstellen, daß z. B. in dem Ein-  
druck von der Sonne, ihre leuchtende Beschaffenheit, als  
etwas besonders in ihr unterschieden werde, wenn man  
es gleich anderswo noch nicht empfunden hat. So ei-  
nen Fall gedenke man sich blos zur Erläuterung.

Alsdenn ist es desto auffallender, daß außer der  
Idee von der Sonne als dem Subjekt, und der Idee  
von ihrem Leuchten, welches dadurch gewahrgenommen  
wird, da dieser einzelne Zug in der Idee von der Sonne  
besonders hervorsticht; noch eine Beziehung beider ge-  
wahrgenommener Eindrücke mehr vorgehen müsse, um  
zu dem Gedanken zu kommen, daß Leuchten, eine **Be**-

**schaffen**-

[367] und über das Denken.

**schaffenheit** der Sonne, das ist, etwas in dem Sub-  
jekt sey. Diese Beziehung könnte vielleicht bey dem ein-  
zeln Empfindungsurtheil unmittelbar gewahrgenommen  
werden; so daß nicht blos ein **dunkles** Urtheil, sondern  
ein vollständiges Urtheil, oder ein **Gedanke von dieser  
Beziehung** ohne vorhergehende Vergleichungen mit an-  
dern entstanden sey.

Aber zugegeben, daß auch diese Beziehung, welche  
wir das **In einem Subjekt seyn** nennen, nicht ge-  
wahr genommen werden könne, ehe solche nicht schon  
mehrmalen vorgekommen, und also ehe nicht schon die ge-  
genwärtige Beziehung mit einem allgemeinen aus den vor-  
gehenden Empfindungen abstrahirten Begrif verglichen  
sey; so erhellet doch:~~.~~

Erstlich, daß ein solches ursprüngliches Beziehen  
des Einen auf ein anders, als Prädikat auf ein Subjekt,  
in jedem Urtheil vorkomme, so wie es schon in andern  
vorgekommen ist, und daß

alsdenn~~Alsdenn~~ [[note: 1777 mistakenly breaks this sentence into a new paragraph]] erst die **Vergleichung** der gegenwärtigen  
Beziehung mit andern das Mittel seyn könne, jene ge-  
wahrzunehmen. Es ist also doch eine wesentliche Aktion  
in dieser Art von Urtheilen übersehen worden, wenn  
man den ganzen Aktus des Urtheilens auf ein Verglei-  
chen einschränket, und solchen in einer Aktion setzet, wel-  
che nur ein Hülfsmittel des Gewahrnehmens ist, und  
auch das Gewahrnehmen selbst nicht einmal ganz aus-  
macht. Könnte das erste ursprüngliche Beziehen zweyer  
Ideen das erstemal schon als ein besonderer Aktus er-  
kannt, und also die Beziehung der Ideen gewahrgenom-  
men werden, so würden wir ein völliges Urtheil haben,  
ohne eine andere Vergleichung, als diejenige, welche  
zu jedwedem Gewahrnehmen erfodert wird.

Aber sobald wir eine Idee oder ein Urtheil mit einem  
**allgemeinen Worte bezeichnen**, so setzen wir seine

Aehn-

[368] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

Ähnlichkeit ~~Aehnlichkeit~~ mit andern fest, nemlich mit solchen, welche  
mit demselbigen Worte benennet sind. Und dieß letztere  
ist die Wirkung einer angestellten **Vergleichung**.  
Wenn ich mich also des simpeln Ausdrucks: **ist**, nur  
bediene, und sage: das Papier **ist** weiß, so gebe ich  
schon so viel an, daß die gegenwärtige Beziehung der  
Idee von der weißen Farbe, auf die Idee von dem Pa-  
pier dieselbige sey, welche allenthalben vorkommt, wo  
wir sagen: ein Ding **ist** dieß, oder jenes, ich sage; sie  
ist die Beziehung einer Beschaffenheit auf eine Sache,  
oder die Beziehung eines Dinges auf ein anders, in wel-  
chem oder bey welchem jenes als eine Beschaffenheit ist.

Ob ein Urtheil richtig ist oder unrichtig, das hängt  
also theils von der gegenwärtigen Beziehung der Ideen  
ab; theils von der Richtigkeit des Gewahrnehmens, ob  
die gegenwärtige Beziehung eben dieselbige sey, als die-  
jenige, mit deren Idee sie zusammen fällt, und durch  
welche sie gewahrgenommen wird. Die erste Beziehung  
kann schon unrichtig gemacht seyn; aber auch die Ver-  
gleichung, welche das Gewahrnehmen befördert, kann  
falsch seyn; wenn nach dem Gesetz der Phantasie das  
Halbähnliche als völlig ähnlich zusammenfällt.

In so weit kann die getadelte Erklärung von dem  
Urtheil, daß es auf eine Vergleichung der Ideen des  
Subjekts und des Prädikats beruhe, geduldet werden,  
wenn man alle Verhältnisse zwischen den Ideen außer  
dem Seyn und Nichtseyn, in die Ideen des Prädikats  
hineinbringt. Aber dennoch stellt diese Erklärung die  
Sache etwas verschoben dar. Beziehung der Ideen,  
und eine Gewahrnehmung dieser Beziehung oder der ihr  
entsprechenden objektivischen Verhältnisse machen die  
Form oder das Wesen des Urtheils ~~Urthells~~ aus. In dem logi-  
schen Satz aber als einem **ausgedruckten** **Urtheil**,  
kommt noch die **Bezeichnung ~~Beziehung~~** dieses gewahrgenommenen  
Verhältnisses durch ein allgemeines Zeichen hinzu, wo-

durch

[369] und über das Denken.

durch noch ein Gedanke mehr, nemlich die Ähnlichkeit ~~Aehnlichkeit~~des gewahrgenommenen Verhältnisses mit andern, be-  
hauptet wird.

7.

Endlich wird noch das **Folgern** und **Schließen**  
unter die allgemeinen Äußerungen~~Aeußerungen~~ der Denkkraft ge-  
bracht, und als besondere von dem **Gewahrnehmen**  
der **Sachen** und von dem **Urtheilen** unterschiedene  
Thätigkeiten betrachtet. Beides mit vollem Rechte, wie  
ich meine.

Ein **Urtheil aus einem andern** oder aus mehrern  
herleiten, will so viel sagen, als ein neues Verhältniß  
zwischen Ideen, aus andern Verhältnissen gewisser  
Ideen, **hervorbringen, machen, bewirken**. Es  
erfodert also, daß gewisse Urtheile vorhanden sind, und  
daß aus diesen eine neue Beziehung entstehe, und ein  
neues Gewahrnehmen. Man kann auch Urtheile auf  
einander beziehen, und ihre Beziehung gewahrnehmen,  
ohne daß man **folgere ~~fölgere~~** [[note: error in DTA]] oder **schließe**. So etwas gehet  
vor, so oft wir ein so genanntes **zusammengesetztes**  
Urtheil in uns haben, welches nichts anders ist, als ein  
Gedanke von der Beziehung mehrerer Urtheile auf ein-  
ander, davon jede Periode, die aus verbundenen Sätzen  
bestehet, ein Beyspiel giebt. Aber alsdenn haben die  
einfachen Urtheile, welche man in ihrer Beziehung ge-  
denket, die Gestalt der Ideen; und das Ganze ist ein  
neues **Urtheil**.

Dagegen wenn wir Eins aus dem Andern herlei-  
**ten**, die Folge aus ihrem Grundsatz, so heißt das nicht  
so viel, als die Folge und den Grundsatz auf einander  
beziehen, sondern die Folge wird hervorgebracht, ge-  
macht, herausgedacht. Es entstehet ein neues Urtheil,  
ein neuer Satz, und dieser entstehet aus dem erstern,  
wenn die von dem Grundsatz modificirte Denkkraft ihre

Thätig-

I. Band. A a[370] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft

Thätigkeit fortsetzet. Die Aktion des **Herleitens** hat  
also mit der Aktion des Urtheilens zwar in so weit eine  
Ähnlichkeit ~~Aehnlichkeit~~, daß in beiden eine Beziehung entstehet,  
und zwar eine Beziehung zwischen Ideen, welche vorher  
nicht da war. Aber darinn sind sie unterschieden, daß  
in dem simpeln Urtheil die Beziehung der Ideen, welche  
hervorkommt, eine Bearbeitung dieser Ideen ist, welche,  
wofern es nicht etwan ein wahrer Schluß, sondern nur  
ein eigentliches und unmittelbares Urtheil ist, nichts  
weiter erfodert, als nur die Gegenwart dieser auf einan-  
der bezogenen Ideen, dagegen es in dem **Folgern** ein  
schon vorhandenes Urtheil, oder eine schon gewahrgenom-  
mene Beziehung von Ideen ist, wovon die Denkkraft  
modificiret seyn muß, um die neue Ideenbeziehung in  
dem Schlußsatz zu Stande zu bringen.

Daraus ist es indessen auch offenbar, daß das **Her**-  
**leiten** an sich doch nichts anders als ein **Beziehen** der  
Ideen ist, so wie das Urtheilen, nur daß es eine andere  
Beziehung von Ideen schon voraussetzet, und daher  
gleichsam ein weiter gehendes, verlängertes, erhöhetes  
Beziehen ist, aber doch eine Wirkung desselbigen Be-  
ziehungsvermögens, welches, wenn es folgert und schließet,  
nur in einem höhern Grade wirksam seyn muß.

**Dieß Herleiten** des Einen aus dem andern ist nur  
Eine Hälfte von der ganzen Aktion des **Folgerns**.  
Wenn nichts weiter, als jenes allein da ist, so würde es  
nur eine **dunkle** Folgerung, und in der That nichts  
mehr, als eine gewisse, von einer vorhergegangenen  
Beziehung abhangende neue Bearbeitung, Stellung und  
Verbindung der Ideen seyn, wie das pure **Analogon**  
**vom Folgern und Schließen**, wenn dergleichen bey  
bloßen Vorstellungen erfolget~~erfolgen~~ [[note: also in UMich]]. Wenn die Vorstellun-  
gen schon Ideen sind, da ist es das, was wir **dunkle**  
**Schlüsse** nennen.

Der  
[371] und über das Denken.

Der **zweete wesentliche Theil des Folgerns  
und Schließens ist das Gewahrnehmen** **des Ver-  
hältnisses zwischen dem Schlußsatz**, der hergeleitet ist,  
und seinem Grundsatz, woraus er folget. Dieß Ver-  
hältniß bestehet in **Abhängigkeit**, und gehöret zu den  
Beziehungen, die aus einer ursachlichen Verbindung ent-  
springen. Einige erklären den ganzen Aktus des  
Schließens durch diesen Aktus des Gewahrnehmens,  
der doch aber auch nur Ein Theil desselben ausmacht.  
Die vollständige Erklärung von dem **Folgern** müßte  
beide Aktus zugleich ausdrücken, wenn man nicht etwan  
beide schon in ein Wort hinein leget. **Folgern** ist,  
Eines aus dem andern **herleiten**, **und die Abhän-  
gigkeit** des letztern von dem ersten **gewahrnehmen**.

Es ist ein wesentlicher Unterschied zwischen den **un**-  
**mittelbaren** **Folgerungen** (consequentiae imme-  
diatae) und den eigentlichen **Schlüssen** (ratiocinia),  
den ich hier darum nur im Vorbeygehen hersetzen will,  
weil ihn so viele Vernunftlehrer, wie mich deucht,  
richtiger gefühlet, als erkläret haben. Leichte Schlüsse  
sind darum keine unmittelbare Folgerungen.

Wenn der Schlußsatz nur eine neue **Beziehung**  
enthält, zwischen **denselbigen Ideen**, die schon in dem  
Grundsatz in einer Beziehung gesetzet waren, so geschieht ~~geschicht~~weiter nichts, als „daß aus einem gegebenen Ver-  
„hältniß zwoer Ideen, ein anderes Verhältniß zwischen  
„ihnen gemacht wird.“ Die logischen Umkehrungen  
geben die besten Beyspiele davon. Es ist **Ein** Grund-  
satz da; Ein materieller Grundsatz. Dieser ist der Vor-  
dersatz, und aus diesem wird ein Schlußsatz hergeleitet.

Aber wenn aus den **Verhältnissen zwoer Ideen  
gegen eine dritte, ihr eigenes Verhältniß herge**-

**leitet**

A a 2[372] IV. Versuch. Ueber die Denkkraft ⁊c.

**leitet wird**, so wird **geschlossen**. Alsdenn werden  
in dem Schlußsatz solche Ideen in eine Beziehung auf  
sich gebracht, die es in den Vordersätzen noch nicht gewe-  
sen sind. Der Schluß erfodert durchaus zween Vorder-  
sätze; das allgemeine **logische** Schlußgesetz, welches die  
**Form** des richtigen Verfahrens bestimmet, abgerech-  
net. Solch ein **formeller** Grundsatz kann auch bey den  
unmittelbaren Folgerungen hinzugedacht, aber nicht un-  
ter die **materiellen** Vordersätze derselben gerechnet wer-  
den, wie es einige gethan haben, um doch auch hier  
zwey Vordersätze herauszubringen. Wenn man so zäh-  
len will, so hat man bey den eigentlichen Schlüssen **drey**  
Vordersätze.

Fünfter